Lib. J. 3
2 Vs

55/1234
2

DIE

DOMKIRCHE ZU LIMBURG

AN DER LAHN

UND DIE

KIRCHE DES HEILIGEN PAULUS

ZU

WORMS.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GEORG MOLLER.
(1784 - 1852)

MIT XVIII KUPFERTAFELN.

DARMSTADT.
DRUCK UND VERLAG VON CARL WILHELM LESKE.

(1828)

Bemerkungen über die Domkirche zu Limburg.

Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche zu *Limburg* ist es nicht gelungen, sichere Nachrichten zu erhalten. Die gewöhnliche Angabe, dass dieselbe von einem Grafen Kurzbold im zehnten Jahrhundert erbaut sey, kann sich nicht auf die gegenwärtig vorhandene Kirche beziehen, da dieselbe offenbar weit neuer ist. Dem Style zufolge mag dieselbe in den letzten Decennien des zwölften und ersten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts erbaut seyn.

Wichtig für die Kunstgeschichte erscheint diese Kirche dadurch, dass sie, obgleich ganz nach einem Plane vollendet, dennoch zwischen der byzantinischen und deutschen Bauart so das Mittel hält, dass man sie als die letzte Periode jenes ausländischen Kirchenstyls bezeichnend, und als den Anfang der deutschen Spitzbogenbauart betrachten kann. Der untere Grundriss und alle Profile sind durchaus nach jenem älteren Baustyle geformt; am meisten ist dieses jedoch bei den Verzierungen der Fall, welche z. B. an der Hauptthüre (Blatt V.) sich befinden und ganz römisch zu seyn scheinen, während die Friese an den Chorstühlen an die Verzierungen auf den hetrurischen Vasen erinnern. Die Gewölbe dagegen sind schon fast alle im Spitzbogenstyl geformt, und die grosse Fensterrose der Westseite, so wie die durchbrochene Giebelwand, sind gleichsam die Vorläufer der herrlichen Kirchenportale zu *Strasburg* und *Nürnberg*.

Bei dieser Veranlassung möchte es nicht unpassend sein, auf eine wesentliche Verschiedenheit der älteren byzantinisch römischen Kirchen aufmerksam zu machen, welche jedoch keine Veränderung des Styls, sondern nur eine gleichzeitig neben einander bestehende Variation bezeichnet.

Ein Theil dieser Kirchen sind nämlich gewölbt, andere dagegen haben flache Decken. Die ersteren haben Kreutzgewölbe und Pfeiler mit Halbsäulen in der Art wie die Bäder des *Diocletian*, *Caracalla*, der Friedenstempel etc. dieses zeigen. Zu den Kirchen dieser Art gehören die Dome zu *Speier*, *Worms*, *Mainz*, die Stiftskirche zu *Limburg*, zu *Neuss*, *Andernach*, die meisten Kirchen zu *Köln*, die schöne Abteikirche zu *Otterberg* bei Kaiserslautern etc.

Die Kirchen der zweiten Art haben flache Decken und verhältnissmässig schwächere Mauern. Das Mittelschiff ist von den Abseiten meistens durch einfache Pfeiler ohne Halbsäulen, oft aber durch Säulenreihen gesondert, ganz so wie dieses bei den römischen Basiliken, und bei den nach ihrem Muster erbauten ältesten Kirchen zu *Rom*, *S. Sabina*, *S. Maria Maggiore* etc. der Fall ist. Zu den in Deutschland erbauten Kirchen der erstern Art, mit Pfeilern und flacher Decke gehören z. B. das Schiff der

Kirche zu *Gelnhausen*, die alte Kirche zu *Mittelheim* im Rheingau; zu denen der zweiten Art, mit Bogen auf runden Säulen und flacher Decke gehören die Abteikirche zu *Schwarzach* bei Rastadt im Badischen, die Kirche des Schottenklosters zu *Regensburg*, die Klosterkirche zu *Paulinzell* bei Weimar, das Schiff der Klosterkirche zu *Heilsbronn* bei Nürnberg, einige Kirchenschiffe zu *Köln* etc. — Man würde sehr fehl schliessen, wenn man von diesem Unterschiede der Bauart auf ein sehr verschiedenes Zeitalter schliessen wollte, indem jene Kirchen ganz erweislich aus einer und derselben Zeit sind.

I. Grundriss des ersten und zweiten Stockwerks.

A. Haupteingang. B. Vorhalle. C. Schiff. D. Chor der Stiftsherren. E. Seitenschiff. F. Taufstein.) G. Seitenkapelle. H. Gang an dem Chor. I. Treppen. K. Orgelbühne über dem Haupteingange. L. Emporbühne oder Bogen. M. Thurmtreppe.*

II. Grundriss des dritten und vierten Stocks.

N. Innere Säulengänge oder Galerien. O. Offene Logen über den Gewölben des Chores. P. Treppen. Q. Aeussere Säulengänge oder Galerien, welche im vierten Stock die Kirche umgeben. R. Strebepfeiler, welche unter dem Dache liegen. S. Strebepfeiler über dem Dache.

III. Aufriss der Kirche von der Westseite.

Diese Seite der Kirche gewährt vom Haupteingange des Kirchhofs aus gesehen einen sehr schönen Anblick, und macht um so mehr Wirkung, als die hohe Lage derselben und die kleinen Verhältnisse der nächsten Häuser, sie weit grösser scheinen lassen, als sie wirklich ist. (Der beigefügte Maasstab gilt nur für die obere Fläche des Aufrisses.)

IV. Ansicht der Hauptthüre.

Diese Thüre befindet sich auf der Westseite der Kirche und ist auf der vorigen dritten Kupfertafel in kleinerem Maasstabe dargestellt. Der leere innere Raum der Thüröffnung ist hier mit der Ansicht der Kirche von der Nordseite ausgefüllt worden.

Die Composition der Verzierung zeigt einen verständigen und geschickten Künstler. Die Laubwerke und Arabesken sind elegant gezeichnet und gut ausgeführt. In dem Stabwerk der Bogen werden die mit Blättern reich verzierten Glieder durch einfache glatte Theile auf eine gefällige Art hervorgehoben.

Der *Styl* würde als rein byzantinisch angesehen werden können, wenn nicht der kaum angedeutete Spitzbogen und die halbe Rose, welche den oberen Theil der inneren Thüröffnung bildet, schon den Uebergang zur Bauart des dreizehnten Jahrhunderts andeutete.

---

* Wie in der Mitte des südlichen Armes des Kreuzes der Kirche der Taufstein sich befindet, so steht im nördlichen Arme das Grabmal des Grafen Kurzbold, des angeblichen Stifters der Kirche. Dasselbe ist jedoch, wie viele andere Grabmäler des Mittelalters, lange Zeit nach dem Tode der Person, welcher es gewidmet wurde, erbauet, und schien in keiner Hinsicht der Abbildung werth.

Die Abbildung des Ritters St. Georg über der Thüre ist gemalt und halb verloschen. Ob dieselbe alt sey, möchte schwer zu entscheiden seyn. Die beiden Figuren über den Säulen scheinen den Baumeister und die personifizirte Wissenschaft, eine weibliche Figur mit einer entwickelten Schriftrolle, vorzustellen. Der Meister in ähnlicher Tracht, als Peter Vischer auf dem berühmten Sebaldusgrabmal zu Nürnberg, lehnt sich auf seinen Stab und scheint zu horchen, was die Aus- und Eingehenden von seinem Werke sagen. —

Wie wenige unserer neueren Werke werden nach sechs Jahrhunderten noch so unverändert und fest dastehn, als diese Kirche! Dieser Gedanke erfüllt unwillkürlich die Seele und mit vermindertem Selbstgefühl schätzt man den braven Meister glücklich, der nach Vollendung seines schönen Baues mit Freudigkeit ahnen mochte, dass sein Werk eine Reihe von Jahrhunderten dauern und ihm die Achtung der spätesten Nachkommen sichern werde. —

V. Details der Thüre und der Rückwand der Chorstühle.

Der römische Styl der Verzierungen so wie der attische Säulenfuss, als Fuss und in umgekehrter Lage als Gesimse über den Kapitälen, erinnern den Kenner alter Baukunst an die Quelle, welcher wir die Ueberlieferung aller Künste und Wissenschaften verdanken.

Die Rückwand der Chorstühle ist von Stein, nach der äusseren Seite hin in viereckigte Felder durch kleine Säulen und Friese abgetheilt, von denen hier einige abgebildet sind. — Das Innere der Felder ist mit biblischen Geschichten ausgemahlt. — Wie sehr diese Friese den bekannten altgriechischen Verzierungen nachgebildet scheinen, bedarf kaum einer Erwähnung.

VI. Ansicht der Nordwestseite.

Der Standpunkt für die Zeichnung dieser Ansicht ist auf der Lahnbrücke genommen.

VII., VIII. Der Längedurchschnitt und der Querdurchschnitt

zeigen, wenn man die Grundrisse zu Hülfe nimmt, die ganze Anordnung des Innern der Kirche. —

Obgleich dieselbe nur eine mässige Grösse hat, so scheint sie doch weit grösser als sie wirklich ist. Der Grund hiervon ist wohl darin zu suchen, dass die Einheit, welche, ohne dass man sich dessen klar bewusst ist, bei der Schätzung irgend eines Gegenstandes als Maasstab für die Grösse des Ganzen dient, und wornach man dieselbe beurtheilt, hier sehr klein angenommen ist, und dass die *ganze* Länge eine ununterbrochene Perspektive bildet, welche diese Einheiten aufs zahlreichste wiederholt. Die untere Arkadenöffnung welche nur 10 Fuss und 6 Zoll Weite hat, scheint dennoch gross im Verhältniss der nur halb so grossen Logenöffnungen über derselben, und diese scheinen wiederum gross im Verhältniss der halb so grossen Galerie des dritten Stocks; diese letzteren aber bilden eine durch die ganze Kirche fortlaufende Linie und geben so den natürlichsten und vortheilhaftesten Maasstab der Grösse derselben.

Die oberen Logen gewähren im Inneren derselben ebenfalls eine fortlaufende sehr malerische Ansicht, deren Wirkung durch die Verschiedenheit der Beleuchtung noch gehoben wird.

Wenn man die Menge der malerischen Puncte, welche diese Kirche im Inneren und Aeusseren gewährt, und welche den Eindruck von Mannichfaltigkeit, Pracht und Grösse zurücklassen, erwägt, so muss man eine Kunst bewundern, welche mit so einfachen und geringen Mitteln, so vieles zu leisten wusste.

In technischer Hinsicht verdient die anscheinend kühne und doch so feste Construction die grösste Aufmerksamkeit. Die Pfeiler, welche die Kuppel und den Hauptthurm tragen, stehen, wie die beiden Grundrisse (Bl. I.) zeigen, ganz frei. In den oberen Stockwerken (Bl. II.), wo dieselben mit den das Mittelschiff einschliessenden Mauern zusammenhängen, sind dieselben durch die innere, und über derselben durch die äussere Galerie ganz durchbrochen. So kühn und leicht diese Anordnung ist, so vorsichtig sind die letzten Punkte der Gewölbreihen verwahrt und geschlossen, indem die starken Strebepfeiler und Mauern des Chors, die Treppenthürmchen an den Armen des Kreuzes, und die beiden Hauptthürme der Westseite feste und unverschiebliche Puncte bilden, welche obgleich nicht bemerkbar im Inneren der Kirche, doch den verhältnissmässig leichteren Theilen des Inneren als Stützpunkte dienen.

Bemerkenswerth scheint ferner, wie die Mauern oberhalb der Logen fast ganz auf den Rippen der Gewölbe stehen. Zum Theil ist dieses auch mit den Strebepfeilern der Fall.

IX. Der Taufstein

anscheinend gleichzeitig mit der Kirche errichtet, ist merkwürdig durch seine Grösse und eigenthümliche Anordnung. Die daran befindlichen Darstellungen, mit Ausnahme der Mittleren, die Taufe Christi vorstellend, dürften zum Theil wohl etwas schwierig zu erklären seyn.

X. Innere Perspektive der oberen Logen.

Der Standpunkt für diese Zeichnung ist in der südlichen Logenreihe genommen. Man sieht aus derselben auf der linken Seite einen Theil des Mittelschiffs.

XI. Details der Bogen und inneren Galerien.

XII. Aeussere Ansicht der Kirche von der Ostseite.

Der Standpunkt für diese Zeichnung ist am Ufer der Lahn unweit einer Mühle genommen. Von hier aus erscheint das Gebäude in seiner völligen Grossartigkeit; ich erinnere mich weniger Gebäude deren äusserer Anblick so malerische und schöne Wirkung machten, als diese Kirche von hier aus gesehen. Die kleinen nur bis zum Dache aufgeführten Thürmchen am südlichen Arme des Kreuzes sind hier als vollendet dargestellt. Es lässt sich erwarten, dass bei der ausgezeichnetenBestimmung, die diese Kirche durch ihre Erhebung zur Domkirche kürzlich erhalten hat, die Ausführung dieser nur unbedeutende Kosten verursachenden, aber zur Vollendung des herrlichen Gebäudes durchaus nöthigen Arbeit nicht mehr entfernt seyn wird.

XIII. Grundriss der St. Paulskirche zu Worms.

Diese Kirche zeichnet sich zwar nicht durch ihre Grösse aus, und blos das Chor und die Westseite derselben sind alt, aber diese Ueberbleibsel sind durch ihren Styl und die Schönheit der Ausführung bemerkenswerth. Sie verdienen daher sehr in einer Sammlung aufgenommen zu werden, welche, wie die vorliegende bestimmt ist, eine Folgenreihe und Entwickelung der verschiedenen Baustyle darzustellen. Die Erbauung der Kirche fällt nach der Chronik in das Jahr 1016 unter die Regierung Kaiser Heinrich II.

Bischof Burkard, der Erbauer des Doms, soll auch diese Kirche an der Stelle eines herzoglichen Schlosses aufgeführt haben, wofür dem Besitzer das damalige Dorf Bruchsal abgetreten wurde. Im Jahr 1261 brannte die Kirche ab, was aber auf die hier abgebildeten Theile derselben bei ihrer soliden Construction keine besondere Wirkung gehabt haben kann.

Vergleicht man die einzelnen Theile des Gebäudes, so wird es wahrscheinlich, dass die Seitenthürme der älteste Theil desselben sind, und wohl der zuerst erbauten Kirche angehört haben.

Wenig neuer dürfte das Chor seyn. Der gänzliche Mangel der Spitzbogen, der antike Charakter der Verzierungen so wie die Wölbungsart der grossen Chor-Nische ohne Kappen und Rippen, scheinen auf hohes Alter schliessen zu lassen, während die Vorhalle mit ihrer Fensterrose den schlanken Capitälern und den Spitzbogen an den inneren Gewölben offenbar schon den Uebergang zur Bauart des dreizehnten Jahrhunderts zeigt.

A. Das Chor mit Nischen in der Umfangsmauer.
B. Dasselbe auf der Höhe der Fenster dargestellt.
C. Dasselbe über den Fenstern, mit der es umgebenden kleinen Galerie.
D. Vorhalle, mit hohem Kuppelgewölbe über derselben.
E. Dieselbe im oberen Stock, mit dem Verbindungsgange zwischen den beiden Seitenkapellen.
F. Grundriss der Kuppel über dem Gewölbe.
G. Grundriss derselben unter dem Gewölbe.
H. Treppenthürme von älterer Bauart.
I. Oberer Grundriss derselben.
K. Hauptthüre, vor welcher ehemals ein gewölbter offener Vorplatz war.
L. Profil der Glieder des Thürbogens über den Säulen.
M. Grosse Fensterrose.
N. Profil derselben in grösserem Maasstabe.
O. Schiff der Kirche von moderner Bauart.
P. Kloster.

XIV. Aufriss der Westseite.

Der Haupteingang der Kirche sollte, wie dieses der Anfang der Bogen und die Widerlagen deutlich macht, mit einer gewölbten, an allen Seiten offenen Vorhalle

versehen seyn. Ob dieselbe abgebrochen oder nicht zur Ausführung gekommen ist, lässt sich mit Gewissheit wohl nicht entscheiden. Doch möchte nach der an Ort und Stelle darüber gemachten Untersuchung die erstere Meinung mehr für sich haben. Aehnliche Vorhallen sollten zu Worms auch die nördliche Thüre am Dome und die westliche Hauptthüre an der Martinskirche haben, wie dieses der Anblick derselben zeigt.

Die Anordnung der Westseite der Kirche mit der Kuppel über dem Haupteingange, den Kapellen zu den Seiten und den zurückliegenden beiden Treppenthürmen ist, so viel mir bekannt, höchst selten. Nur die Westseite des Doms zu Speier war den alten Abbildungen zufolge auf ähnliche Art gebauet.

Die ganz von Mauerwerk aufgeführten Kuppeln der oben erwähnten Treppenthürme scheinen vollkommen neugriechisch; eine kleine sehr alte Kirche zu Athen, welche durch die Architecten, Herren *Heger* und *Hübsch*, aufgenommen ist, hat fast ganz dieselbe Kuppel; dieses wird auch um so weniger auffallen, als der Geschichte zufolge die Kaiserin Theophania, Tochter des byzantinischen Kaisers Romanos und seit dem Jahre 983 die Vormünderin Kaiser Otto's III., Worms mit Bauen verschönert haben soll und vielleicht griechische Architecten an den Rhein brachte.

XV. Aufriss des Chores.

Das Aeussere sowohl als das Innere dieses Chores ist von vortrefflicher Arbeit und schöner Wirkung. Die Details der Verzierungen folgen auf dem XVII. Blatte.

XVI. Durchschnitt der Vorhalle mit dem Aufriss des Chores von Innen.

Dieser Durchschnitt, welcher einen deutlichen Begriff von der Bauart des Inneren der Vorhalle und des Chores gibt, zeigt zugleich die Verschiedenheit des Styls an beiden.

XVII. Details.

Die untere Reihe stellt ein Kapitäl, einen Säulenfuss und einen Friess aus dem Inneren des Chores vor; die über denselben befindlichen vier Kapitäle sind von der das Chor umgebenden äusseren Galerie genommen. In den beiden oberen Reihen sind Details der Thüren und der Vorhallen dargestellt.

XVIII. Innere perspektivische Ansicht der Kirche zu Limburg.

Dieselbe ist bestimmt, einen Begriff von der Wirkung des Inneren zu geben; die moderne Kanzel so wie die Kirchenbänke sind jedoch als störend hier weggelassen.

Vorerinnerung.

Bei Erscheinung der Elisabeth-Kirche zu Marburg ist bereits gesagt worden, dass der zweite Band der Denkmäler deutscher Baukunst eine Folgenreihe ganzer Gebäude bilden soll, welche die verschiedenen auf einander folgenden Bauarten vom achten bis zum fünfzehnten Jahrhundert bezeichnet.

Die dem heiligen Georg geweihete ehemalige Stiftskirche und jetzige Domkirche zu Limburg an der Lahn gibt ein sehr interressantes Bild derjenigen, in das Ende des zwölften und und den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts fallenden Kunstperiode, in welcher der ältere byzantinisch-römische Rundbogenstyl verlassen wurde, und die Formen des deutschen oder Spitzbogenstyls sich ausbildeten.

Da diese Entwickelungsperiode für die Kunstgeschichte mir von entschiedener Wichtigkeit zu seyn scheint, so habe ich noch zu mehrerer Vollständigkeit die St. Pauls-Stiftskirche zu Worms, welche der zu Limburg dem Style der Details nach sehr nahe verwandt ist, obgleich die Massen eine ganz verschiedene Anordnung haben, für diese Sammlung ausmessen und stechen lassen.

Der Münster zu Freiburg, welcher hinsichtlich seines herrlichen Thurmes vielleicht als das vollkommenste Werk aus der Blüthezeit der deutschen Baukunst angesehen werden kann, wird zunächst folgen.

Ich hoffe, dass die in diesen Heften gegebene Bearbeitung desselben, sowohl durch die ausführliche Entwickelung der dabei befolgten Constructionsart, als durch malerische Schönheit der ausgewählten Gegenstände des Beifalls derjenigen Freunde vaterländischer Kunst und Geschichte nicht ganz unwürdig gefunden werden wird, welche bisher dieser Unternehmung ihren Beifall und ihre Unterstützung geschenkt haben.

Verzeichniss der Kupfertafeln.

I. Grundriss des ersten und zweiten Stockes.

II. Grundriss des dritten und vierten Stockes.

III. Aufriss der Vorderseite.

IV. Perspectivische Ansicht der Hauptthüre.

V. Details derselben.

VI. Perspectivische Ansicht von der Westseite.

VII. Längendurchschnitt der Kirche.

VIII. Queerdurchschnitt derselben.

IX. Innere Perspective derselben.

X. Taufstein.

XI. Details.

XII. Perspectivische Ansicht der Kirche von der Ostseite.

XIII. Grundriss der St. Paulskirche zu Worms.

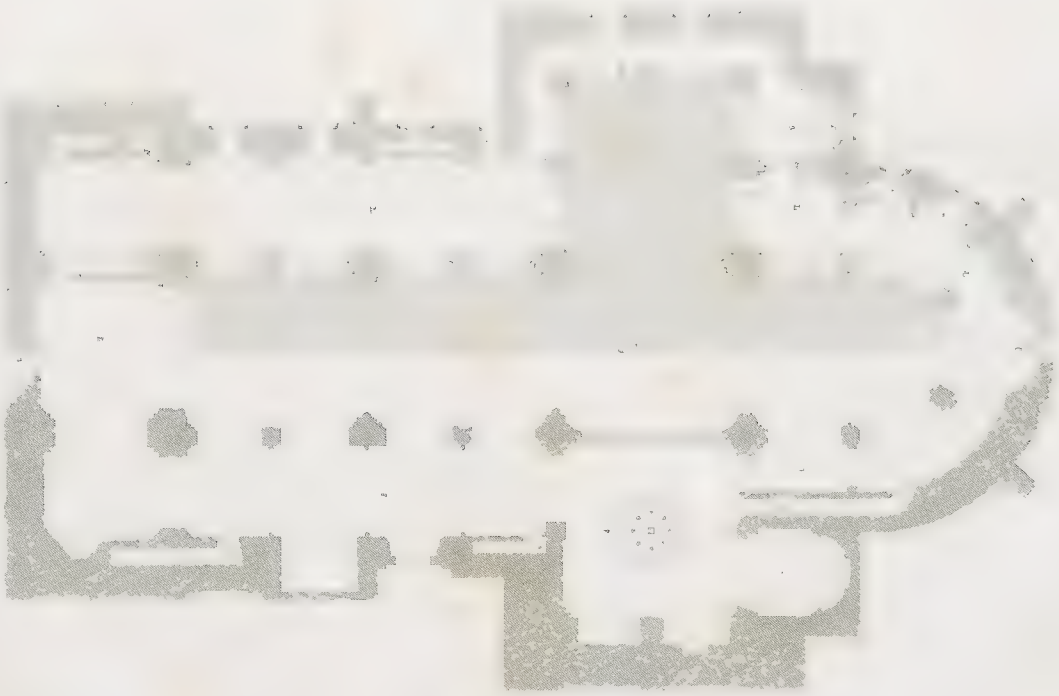
XIV. Aufriss der Westseite.

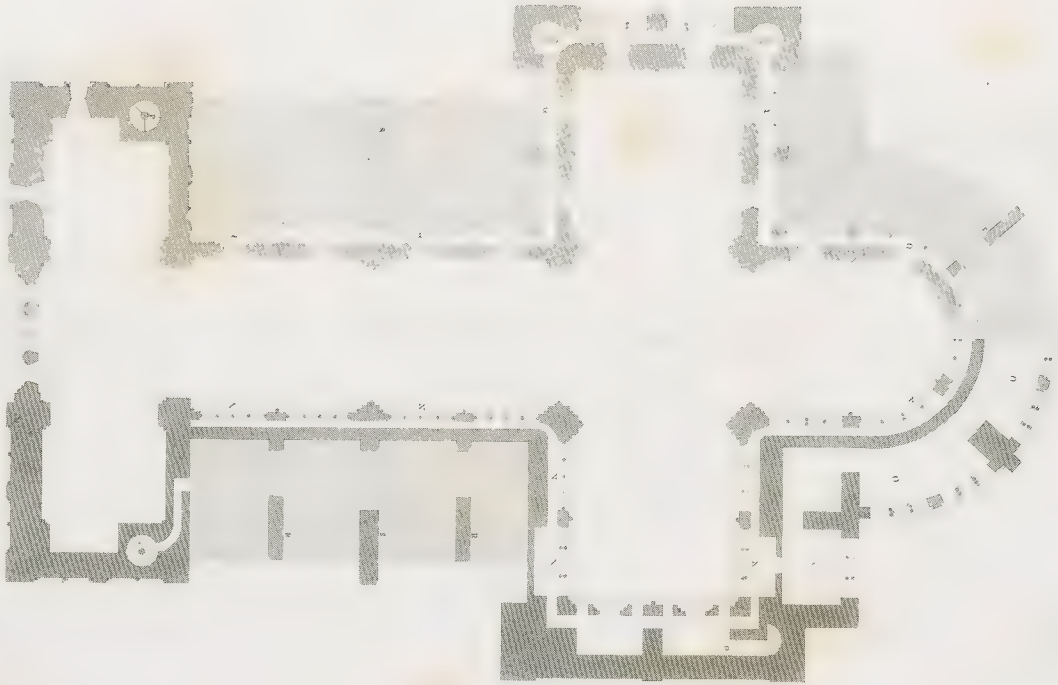
XV. Aufriss des Chores.

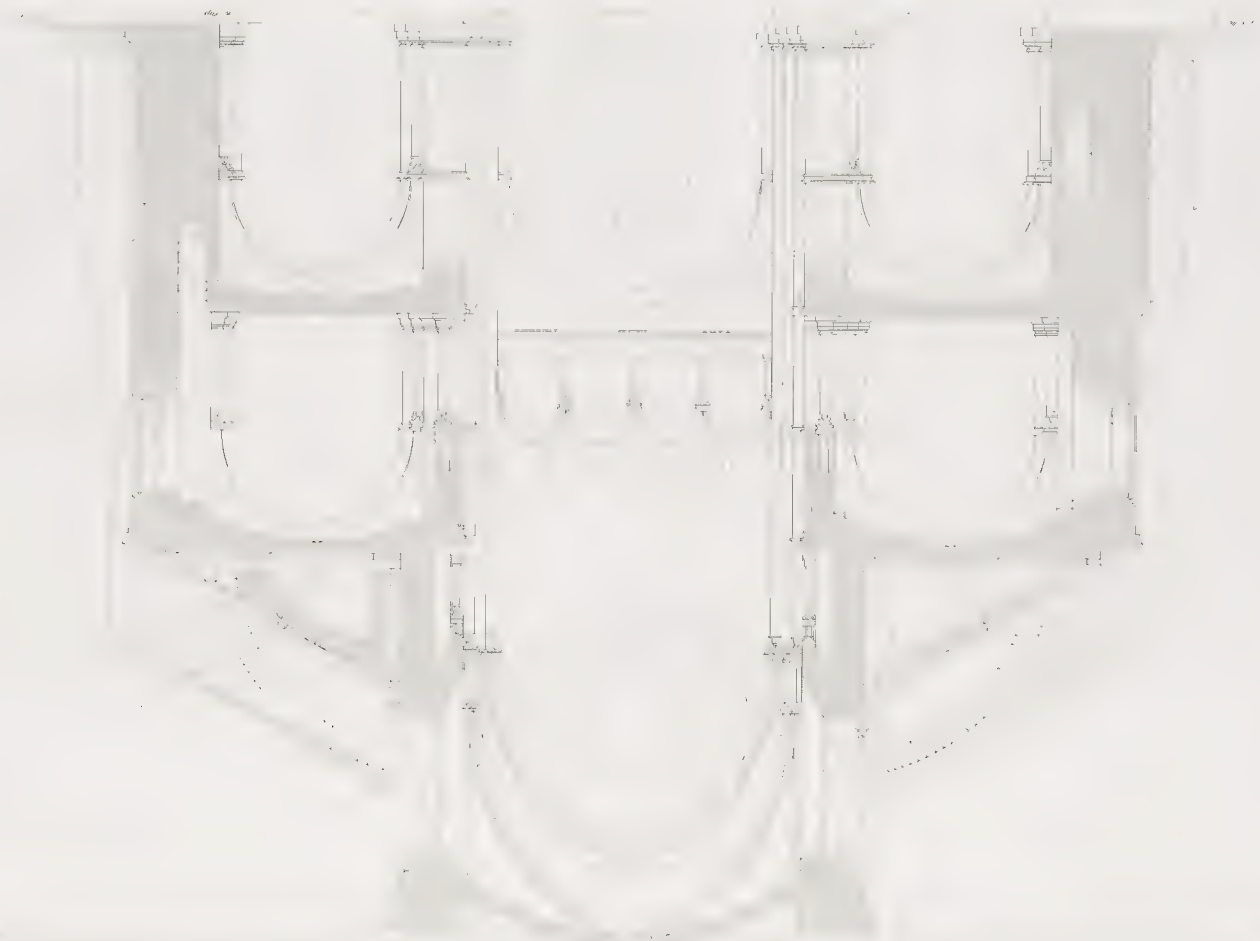
XVI. Durchschnitt der Vorhalle.

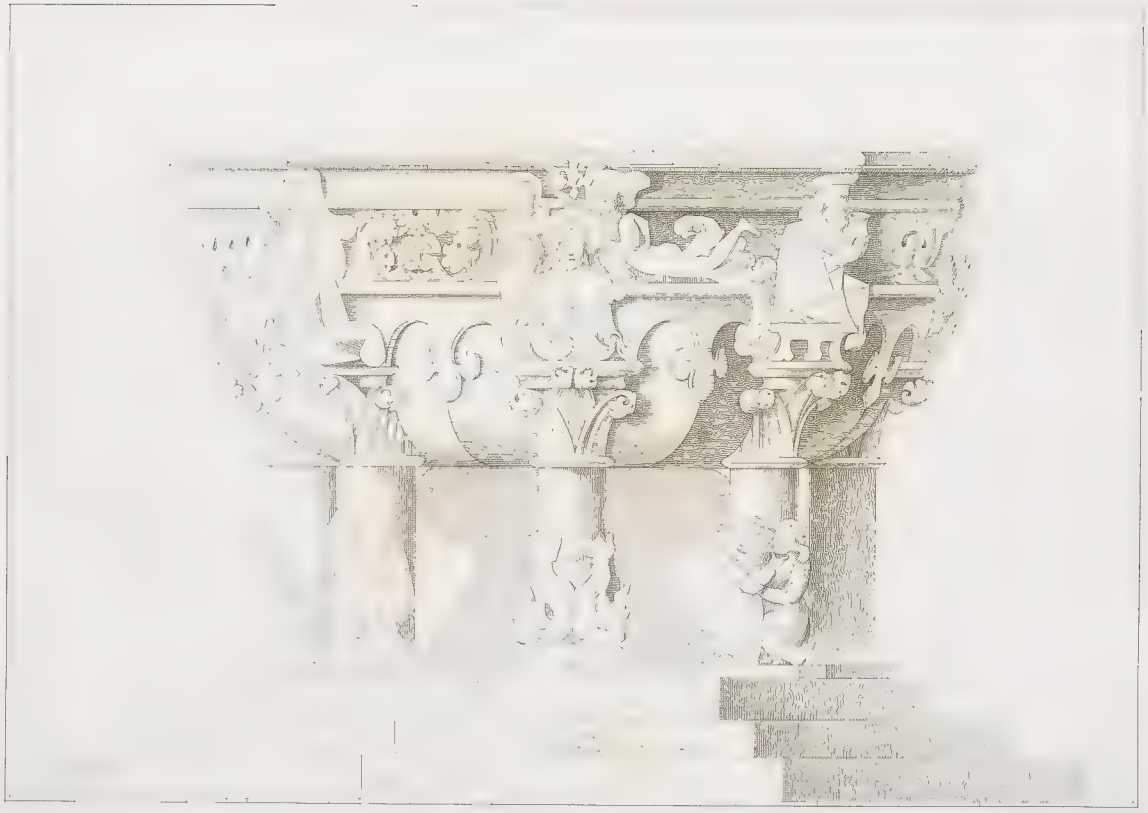
XVII. Details.

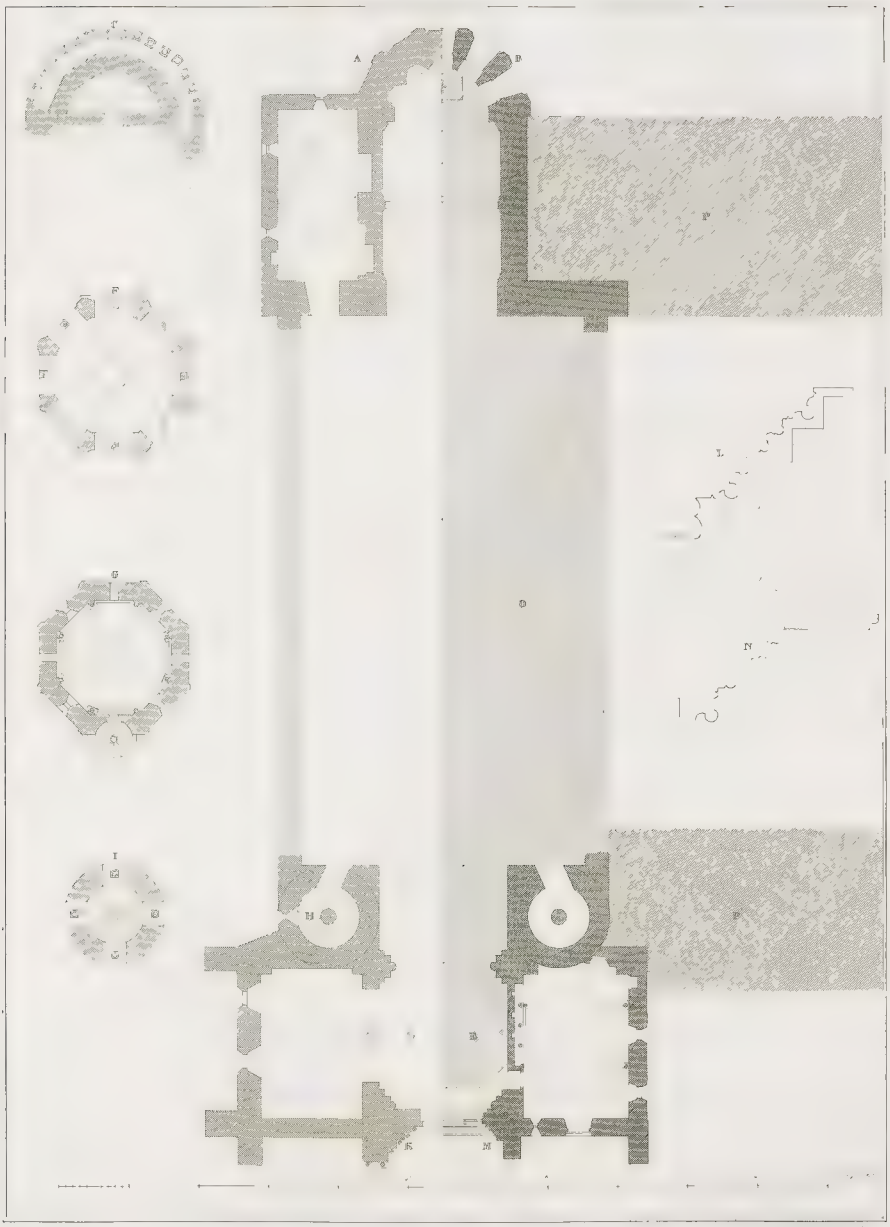
XVIII. Innere Ansicht der Kirche zu Limburg.

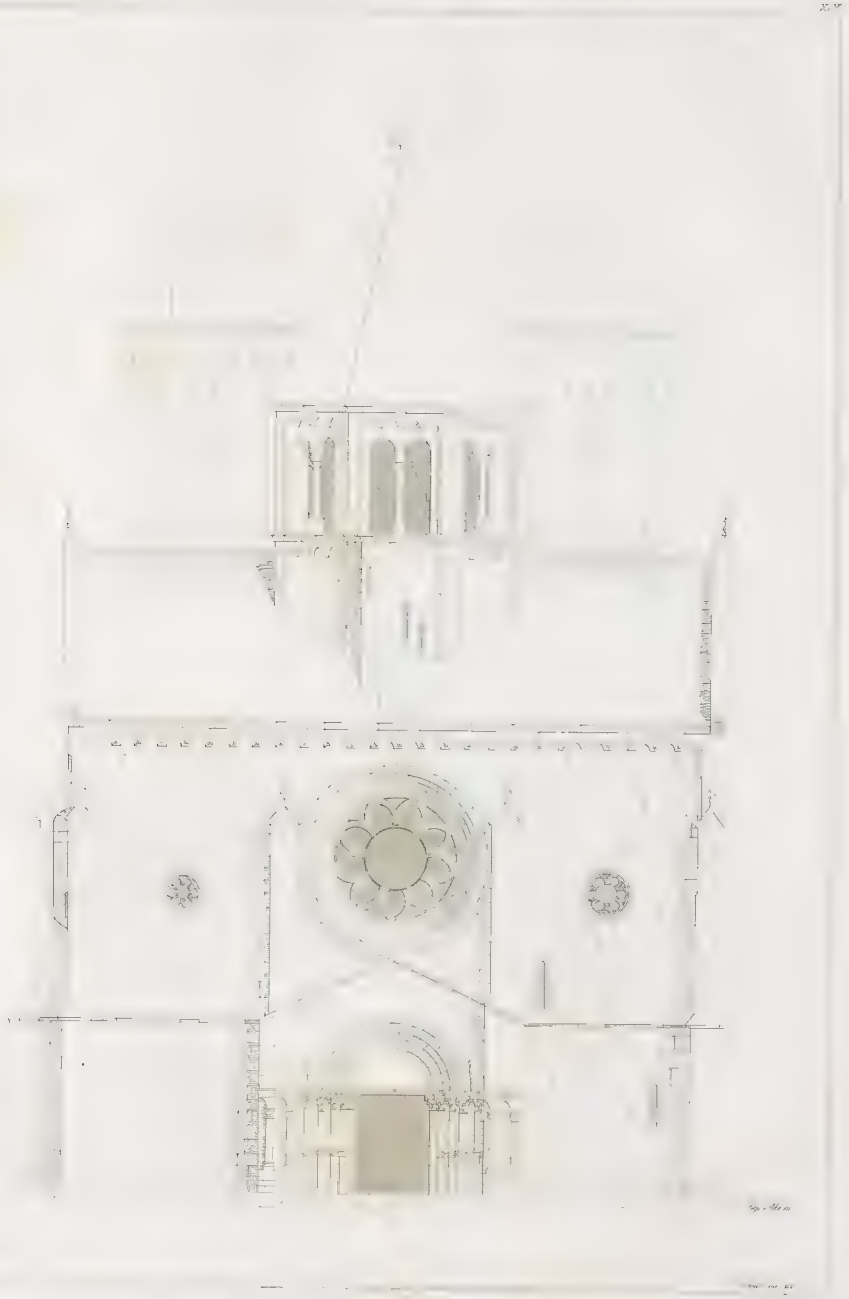


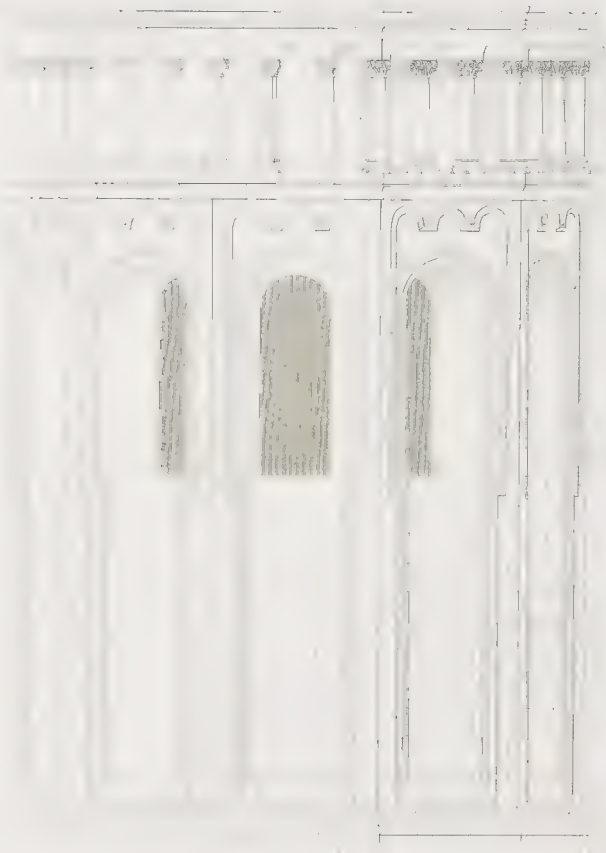


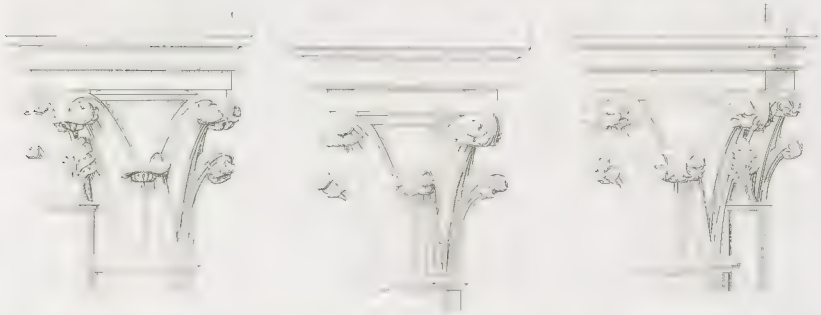


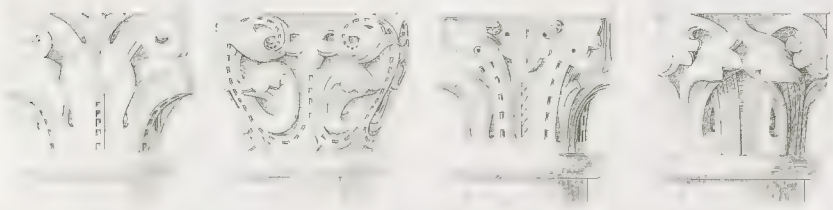


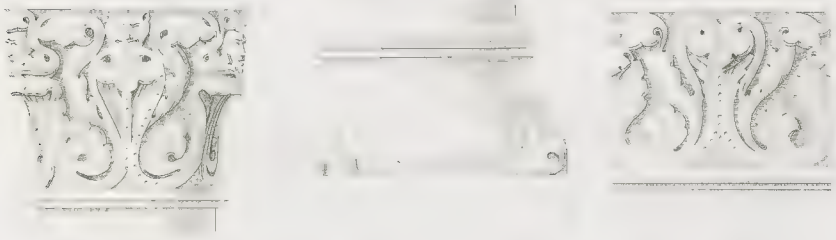












Die Kirche

der heiligen Elisabeth

zu Marburg.

Herausgegeben

von

Georg Moller.

Mit 18 Kupfertafeln.

Darmstadt,

bei Carl Wilhelm Leske.

Vorerinnerung.

Der erste Band der *Denkmäler deutscher Baukunst* enthält eine Zusammenstellung von einzelnen Gegenständen der Baukunst des Mittelalters, aus welcher eine Uebersicht der verschiedenen Perioden dieser Kunst vom achten bis zum fünfzehnten Jahrhundert hervorgeht.

In dem zweiten Bande der Denkmäler sollen vorzugsweise ganze Gebäude in einer fortlaufenden Reihe von Blättern dargestellt werden, deren Auswahl so getroffen wird, dafs dieselben wieder eine Folgenreihe bilden, welche die fortschreitende Ausbildung der Baukunst in Deutschland während des genannten Zeitraums deutlich macht.

Die der heiligen Elisabeth geweihete Kirche des deutschen Ordens zu Marburg, welche hier in einer Folge von achtzehn Kupfertafeln dem Publikum übergeben wird, und einen Theil des zweiten Bandes ausmachen soll, bezeichnet den Anfang derjenigen Periode, in welcher die Baukunst nach Verlassung der älteren byzantinisch römischen Kunst einen vollkommen nationalen Charakter erhalten hatte. Bei der Bearbeitung dieses Gegenstandes wurde hauptsächlich beabsichtiget den eigenthümlichen Styl jenes Zeitraums, welcher das Ende des zwölften und die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts begreift, herauszuheben. Eine eigentliche Geschichte und Beschreibung der Kirche mit allen ihren Merkwürdigkeiten zu geben, lag nicht in dem Plan des Herausgebers, das Publikum darf jedoch, dem Vernehmen nach, eine solche von dem Herrn Superintendent Justi zu Marburg hoffen, welchem man bereits so manche schätzbare Beiträge für die ältere Geschichte und Kunst verdankt.

Auf die Elisabethkirche wird zunächst die Stiftskirche zu Limburg an der Lahn folgen.

Verzeichnifs der Kupfertafeln.

I. Grundrifs.

II. Aufrifs von der Westseite.

III. Aufrifs von der Südseite.

IV. Perspectivische Ansicht der westlichen Hauptthüre.

V. Details derselben.

VI. Aeussere perspectivische Ansicht der Kirche.

VII. Ansicht der Kirche mit einem Theil der Stadt.

VIII. Längedurchschnitt.

IX. Durchschnitt der Thürme.

X. Querdurchschnitt.

XI. Details der Säulen.

XII. Kapitäle der Säulen.

XIII. Grabmal der heiligen Elisabeth.

XIV. Details desselben.

XV. Perspectivische Ansicht des Innern der Kirche.

XVI. Details der gemalten Fenster.

XVII. Grabmal des Landgrafen Conrad.

XVIII. Grabmal des Landgrafen Heinrich des Eisernen.

Bemerkungen über die Geschichte und die Bauart der, der heiligen Elisabeth geweihten Deutsch-Ordens-Kirche zu Marburg, mit Beziehung auf die Kupfer.

Nachdem die Landgräfin Elisabeth, Gemahlin des auf einem Kreuzzuge zu Otranto 1227 mit Tode abgegangenen Landgrafen Ludwig IV von Thüringen und Hessen, im Jahr 1231 zu Marburg im Rufe grosser Frömmigkeit gestorben war, wurde dieselbe am 27. Mai 1235 zu Perugia feierlich heilig gesprochen. Am 12ten August desselben Jahres (*) legte ihr Schwager der Landgraf Conrad, Hochmeister des deutschen Ordens, zu Marburg, den Grund zu der ihr geweihten Kirche, welche in 48 Jahren ihren wesentlichen Theilen nach vollendet wurde. Die Bestimmung dieser Kirche war, das Grabmal der Heiligen zu umschliefsen und die Menge der zu demselben wallfahrtenden Gläubigen aufzunehmen. Zugleich sollte sie als Ordenskirche für die seit 1233 zu Marburg ansässigen *Brüder des deutschen Hauses*, wie sie sich nannten, dienen. Dieselben blieben auch in ihrem Besitz bis zu der im Jahr 1809 erfolgten Auflösung des Ordens. Aus diesem dreifachen Zwecke ergab sich die innere Eintheilung und Anordnung der Kirche, welche ein geschlossenes Chor für die Ritter, ein geräumiges Schiff für die Wallfahrter und einen schicklichen Platz für das Grabmal der Heiligen erhalten mufste.

Für die Geschichte der deutschen Baukunst ist dieses Gebäude sehr merkwürdig, weil es, soviel dem Verfasser bekannt geworden, das älteste ist, in welchem sich, nachdem die frühere byzantinisch römische Bauart verlassen war, die aus derselben entstandene eigenthümliche Bauart des dreizehnten Jahrhunderts in ihrer ersten Einfachheit, ohne alle Beimischung fremdartiger Formen, folgerecht durchgeführt findet. Ungeachtet sich noch häufig nachweisen läfst, welchen Theilen der Kirche jene ältere Bauart als Muster gedient hat, so ist doch hier Alles vollkommen in

(*) Also 41 Jahre vor Erbauung des berühmten Schlosses zu Marienburg.

(**) Wer sich über die Geschichte der heiligen Elisabeth, so wie des deutschen Ordens näher unterrichten will, kann dieses durch folgende Werke: Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth von Justi. Zürch 1797 Die Vorzeit, von Justi Marburg bei Krieger. Jahrgang 1820 bis 1823. *Histoire de l'ordre Teutonique, par un chevalier de l'ordre. à Paris et Rheims.* 1784 — 1790. Tom I — VIII.

Harmonie und stellt sich als eine eigenthümliche und freie Schöpfung dar, so dafs das Ganze wie aus *einem* Gusse erscheint. Am deutlichsten zeigen ihre Abstammung aus der ältern byzantinisch römischen Bauart die Fenster, welche hier mit Ausnahme der Westseite nur aus zwei Spitzbogen mit dem Kreise darüber bestehen. Diese Construction findet sich, wenn man anstatt der Spitzbogen, Halbkreise annimmt in allen byzantinischen Gebäuden, z. B. der Sophienkirche zu Constantinopel, dem Dom zu Venedig und dem zu Pisa und vielen andern Kirchen jenes Zeitalters. Die als Verzierungen angebrachte Spitzen, Giebel, Thürmchen u. s. w., welche später so häufig vorkommen und oft für wesentliche Kennzeichen der Bauart des dreizehnten Jahrhunderts gehalten wurden, finden sich hier noch gar nicht. Wenn gleich die erwähnten Verzierungen oft glücklich angewendet sind, so dürfen sie doch nur als eine schöne Zugabe, nicht als das Wesentliche jener Bauart angesehen werden, welche sich, wie der Seitenaufrifs und das Chor der Elisabeth-Kirche zeigen, auch mit der gröfsten Einfachheit verbinden läfst.

Die ganze Kirche ist bis zur Spitze der Thürme von gehauenen Werkstücken aufgeführt und zeichnet sich durch vorzüglich verständige und oft kühne Construction aus. Dieses und die rühmliche Sorgfalt womit dieselbe unterhalten wird, bewirken, dafs dieses alte Gebäude nach beinahe sechs Jahrhunderten, so unversehrt da steht, als wäre es erst eben vollendet. Bei der Erklärung der einzelnen Kupfer wird hierüber das Ausführlichere gesagt werden. Die westliche Hauptfaçade, welche am spätesten vollendet wurde, zeigt zwar in den Verzierungen der Fenster und dem durchbrochenen Giebel zwischen den Thürmen mehr Reichthum und eine gröfsere Ausbildung des Spitzbogenstyls, allein die Massen im Ganzen sind noch vollkommen mit dem übrigen Gebäude im Einklang.

I. Grundrifs.

A. Haupteingang. B. Seitenthüre. C. Layenaltar. D. Altar vor der Grabkapelle der Elisabeth. E. Chor für die Ordensritter. F. Hochaltar. G. Eingang von der Seite des deutschen Hauses. H. Thüre in die Sakristei. I. Umgang vor den obern Fenstern. K. Seitenaltäre.

Der Grundrifs der Kirche ist so dargestellt, dafs der horizontale Durchschnitt des Gebäudes für die eine Hälfte etwas niedriger als die untern Fenster, für die andere Hälfte aber in der Mitte der obern Fenster angenommen ist. Die Anordnung des Plans zeichnet sich durch Regelmäfsigkeit und schöne Verhältnisse aus. Bemerkenswerth ist die Form der Arme des Kreutzes, welche sich so wie das Chor durch ein halbes Zehneck schliessen. In dem südlichen Arme des Kreu-

tzes stehen gegenwärtig die Grabmäler der hessischen Landgrafen. Da dieselben aber mehrere Male eine veränderte Stellung erhalten haben, so sind sie auch im Grundrifs nicht angegeben worden. Im nördlichen Arme des Kreutzes befindet sich das Grabmal der heiligen Elisabeth. Die Mauern dieser Kirche sind ganz von gehauenen Steinen und daher inwendig und auswendig nicht mit Mörtel überzogen, sondern man sieht allenthalben den Steinschnitt. Der obere Grundrifs zeigt eine grofse Leichtigkeit der Bauart, indem die Umfangsmauern bei einer Höhe von fast sechzig Fufs nur zwei Fufs Dicke haben. Bemerkenswerth sind aufserdem die Gallerien, welche vor den untern und obern Fenstern, sich befinden und das ganze Gebäude umgeben. Es ist eine Eigenthümlichkeit fast aller Gebäude des Mittelalters, dafs sich an ihnen so viele kleine Treppen und Gallerien finden. An dem kolosalen Strasburger Münsterbau ist kein Ort von dem Thürgiebel bis zum Knopf des Thurms wohin man nicht mit Bequemlichkeit kommen könnte. Nach der Meinung des Verfassers ist aufser der Annehmlichkeit, welche solche Gallerien gewähren, der Hauptzweck derselben eine sorgfältige Aufsicht und Unterhaltung aller Theile des Gebäudes zu befördern.

II. Aufrifs der Westseite.

Diese Seite der Kirche zeichnet sich durch Einfachheit und Grofsartigkeit der Verhältnisse aus. Das reich verzierte Bogenthor des Haupteinganges wird durch die festen und einfachen Massen des untern Theils der Thürme glücklich hervorgehoben, welche letztere, durch eine ungewöhnliche aber nicht zu tadelnde Anordnung, im untern Stock von keinen Fenster oder Thüröffnungen durchbrochen sind. Im obern Stock ist die Mitte durch das reiche und breite Fenster ausgezeichnet, während die schmalen Seitenfenster in ihrer Form mit dem schlanken Emporstreben der Thüre harmoniren. Die Höhe dieser Fenster stimmt mit der Höhe der Fenster an den Seiten und dem Chore der Kirche überein. Auch das Hauptgesims über und das Gurtgesims unter denselben umgibt ohne Absprung in fortlaufenden Horizontallinien das Gebäude. Im dritten Stock ist der mittlere Dachgiebel der Kirche reich und trefflich verziert. Die Form des spitzen Daches ist angedeutet, aber die für das Auge widrige Winkel, welche dasselbe unten an den Thürmen bilden würde, mit durchbrochenen Verzierungen ausgefüllt, welche oberhalb die Horizontallinie wieder herstellen. An den Thürmen ist der in gleicher Höhe mit dem Giebel befindliche Theil als Sockel des obern hohen und schlanken Aufsatzes behandelt und bildet zugleich zwischen den Fenstern des letztern und des mittlern Stocks eine für das Ebenmaas und Solidität gleich zweckmäfsigen Zwischenraum. Ueber den hohen ganz offnen

Fensteröffnungen der Thürme befinden sich die durch vier Giebel ausgezeichnete mit Gallerien umgebene Glockenräume, über welchen sich die ebenfalls ganz aus Quadersteinen aufgeführten hohen Thurmspitzen erheben.

Bei dem nördlichen Thurme zeigt sich unterhalb der Glockenräume ein angefangener Giebel, welcher auf eine Veränderung des ursprünglichen Bauplanes schliefsen läfst, nach welchem die Thürme später mehr erhöhet wurden als anfänglich bestimmt war. Auch in den, die Strebepfeiler endigenden Spitzen, so wie in den Formen der Fensterverzierungen zeigt sich einige Verschiedenheit zwischen beiden Thürmen, nach welcher zu schliefsen, der nördliche Thurm etwas älter seyn mag.

Auf dem südlichen Thurme befindet sich als Wetterfahne ein Ritter zu Pferd von Eisenblech. Da dieses jedoch ein neuerer Zusatz zu seyn scheint, so ist derselbe in der Zeichnung weggelassen, eben so ist der hölzerne bedeckte Gang, welcher in der Höhe der Glockenräume beide Thürme verbindet, als eine spätere Verunstaltung, hier nicht dargestellt worden. Das gegenwärtig vorhandne Thürmchen über dem Chore ist neu. Da es dem Styl der Kirche nicht angemessen war, so hat der Verfasser es nach einigen ältern in Marburg befindlichen Vorbildern abgeändert. Nur in der Ansicht der Stadt ist seine jetzige Gestalt beibehalten worden.

Ehe der Verfasser die Beschreibung dieses Blattes schliefst, mufs derselbe einer Eigenheit der alten deutschen Baumeister erwähnen, welche eine nähere Beachtung zu verdienen scheint. Man findet nämlich hier, wie bei den meisten Gebäuden des Mittelalters, dafs da, wo Mauern von beträchtlicher Höhe aufserhalb abgesetzt werden, oder wo die Anordnung der übrigen Architektur eine horizontale Abtheilung der Mauerflächen zuläfst, jedesmal schmale Gesimse angebracht sind, welche eine solche Form haben, dafs sie das Wasser von den Mauern abweisen. Zu dem Ende bestehen dieselben aus einer ungefähr im fünf und vierzigsten Grad geneigten Abdachung, an die sich sodann ein verschieden profilirtes Gesimse anschliefst, welches aber jedesmal als wesentlichen Hauptbestandtheil eine grofse Hohlkehle enthält, wodurch das Zurückfliefsen des an der Verdachung abtropfenden Wassers verhindert wird. (Man sehe ein solches Profil im gröfseren Maafsstab bei dem Details der Thüre.) Diese Gesimse, welche meistens in geringen Entfernungen über einander angebracht werden, haben den grofsen Vortheil, dafs durch sie die Mauern trocken bleiben und deren Erhaltung sehr befördert wird. Bei unsern schwerfälligen aus den Säulenordnungen der Griechen und Römer entlehnten und in modernen Gebäuden meistens übel angewendeten Gesimsen und Gurten finden

wir selten eine solche Beachtung des Wasserablaufs, obgleich dieselbe in unserm Clima höchst wichtig ist. (*)

III. Seiten Aufriſs.

Dieses Blatt zeigt die Kirche von der Südseite mit Ausnahme des Thurmes, welcher wegen des beschränkten Raums nur bis zur Höhe der Glockenbehälter gegeben werden konnte.

Auffallend erscheint es, daſs der Baumeister zwei Reihen Fenster übereinander angebracht hat, welche zwei Stockwerke zu bilden scheinen, während doch die Kirche im Innern keine solche Abtheilung hat, sondern vom Boden bis zum Gewölbe frei ist. Vielleicht, daſs die Absicht gröſsere Festigkeit zu erhalten diese Anlage veranlaſste. Die Mauern zwischen den Pfeilern, welche bei so beträchtlicher Höhe, wie vorhin bemerkt, nicht mehr als zwei Fuſs dick sind, tragen nur ihre eigne Last und sind als bloſse Füllungen anzusehen, indem die ganze Festigkeit auf den Strebepfeilern beruht. Selbst das Gewicht des Hauptgesimses an dem Dache ist durch die über den obern Fenstern gesprengten Bogen den Mauern abgenommen und auf die Pfeiler gelegt.

Die den Sockel durchschneidende schiefe Linie zeigt die jetzige Lage des Erdreichs an. Die über den Fenstern des Schiffs befindlichen kleinen Dächer sind gegenwärtig nicht in der hier vorgestellten Form, sondern gehen über zwei Fenster, welches aber ursprünglich nicht gewesen ist, wie dieses die alten in Stein gehauenen Dachrinnen zeigen. Die Seitenthüre, obgleich des beschränkten Raumes wegen nach dem Halbkreise geformt, stimmt jedoch in ihren Profilen und den Details mit dem Styl der übrigen Architektur vollkommen überein.

IV. Perspectivische Ansicht der westlichen Hauptthüre und Details derselben.

Diese Thüre, welche mit der dazu gehörigen Einfassung eine Höhe von 30 Fuſs hat, und etwas über 20 Fuſs breit ist, gehört wegen ihrer verständigen und eigenthümlichen Anordnung und musterhaften Ausführung zu den vorzüglichsten Werken der Art. Bereits im vorigen Bande ist darauf aufmerksam gemacht worden, wie sinnreich die alten Meister bei Anlegung der Haupteingänge den Zweck einer verschlieſsbaren und nicht zu grofsen und schweren Thüre mit dem aesthetischen Bedürfniſs einer für die Masse des Gebäudes schicklichen Gröſse und Auszeich-

(*) Der Verfasser hat bei dem von ihm zu Darmstadt erbaueten Theater, so wie bei andern Gebäuden ähnliche Gesimse angewendet, welche aufser ihrer Zweckmäſsigkeit, noch für den Anblick das Angenehme haben, daſs durch den Schatten der Hohlkehle die andern Glieder sehr gehoben werden.

nung des Haupteinganges in Einklang zu bringen wufsten, welche Verfahrungsart wir auch bei dieser Thüre wieder ausgeführt finden. Die Anordnung der Säulen mit ihren viereckigten Capitälplatten und der Glieder des Bogens gehöret der ersten Periode des Spitzbogenstyls an, in welcher derselbe noch seine Entstehung aus der ältern byzantinisch römischen Kirchenbauart deutlich zeigt. (*) Bemerkenswerth und vollkommen folgerecht konstruirt erscheint hier die eigenthümliche Art, wie die verzierten Kapitäle der Säulen mit den Pfosten und dem Sturze der Thüre sich verbinden. Die Blätterverzierungen im Bogen sind meisterhaft gearbeitet, und werden durch die glatten Stäbe, welche sie trennen und einschliefsen vortheilhaft gehoben. Die Thürflügel sind von Eichenholz, und die Schlosserarbeit auf denselben ist in dem gleichen Style gezeichnet, als die übrigen aus dem Pflanzenreiche genommenen Verzierungen. Das in der Mitte befindliche aus Blumen geformte Kreuz deutet ohne Zweifel auf das Ordenskreuz der deutschen Ritter hin.

So wie diese Thüre sich durch ihre kunstreiche architektonische Anordnung und Ausführung als das Werk eines Meisters zu erkennen gibt, so scheint doch die Allegorie, welche das Mittelfeld des Spitzbogens darstellt, noch mehr unsere Achtung in Anspruch zu nehmen. Die Jungfrau Maria als die erwählte Beschützerin des deutschen Ordens steht auf der Mittelsäule der Thüre, und beherrscht gewissermafsen den Eingang. Unter ihr befinden sich kleine Teufel und Ungeheuer niedergedrückt als Symbole der besiegten Laster und bösen Leidenschaften. Zu ihren Füfsen sprofset ein Rebenstock mit Früchten und ein Rosenstock mit Knospen und Blüten durch Vögel reich belebt empor. Zu beiden Seiten befindet sich ein knieender Engel, welcher die Maria anbetet. So ist hier die heilige Jungfrau als das Bild sittlicher Vollkommenheit dargestellt, unter deren Herrschaft das Laster gebändigt wird und das Gute und Schöne (Früchte und Blüten) herrlich gedeihen. Der Verfasser gesteht aufrichtig, dafs er diese Darstellung der Jungfrau Maria unter der unzähligen Menge derselben, für eine der sinnigsten und bedeutendsten hält, indem ihr eine hohe sittliche Idee zum Grunde liegt, und diese auf die schönste und verständigste Weise durch die Kunst dargestellt ist.

VI. Aeufsere perspectivische Ansicht der Kirche.

Bei dieser Ansicht der Kirche sieht man links einen Theil der zum deutschen Hause gehörigen Gebäude. Die Mauer, welche die Kirche einschliefst, so wie ein kürzlich erbautes Wohnhaus, welches den Anblick der Seiten verdeckt, sind in die-

(*) Man vergleiche dieserhalb das vorliegende Blatt mit den im ersten Bande befindlichen Abbildungen der Thüre der Leonhardskirche zu Frankfurt, der Thüre der Sakristei im Dom zu Mainz und der Thüre an der Kirche zu Gelnhausen.

ser Abbildung weggelassen worden. Auch ist der Boden, welcher jetzt so erhöhet ist, dafs man mehrere Stufen zur Thüre herabsteigt, als weggeräumet dargestellt.

VII. Ansicht der Kirche mit einem Theil der Stadt und dem Schlosse von der Nordostseite.

Die Lage der Kirche ist an der Nordostseite der Stadt unweit der Lahn. Ungeachtet sie von der Nord und Westseite etwas durch Privathäuser beengt ist, so zeigt sie sich doch fast von allen Seiten auf eine höchst malerische und imponirende Weise. Von der Ketzerbachstrafse, dem Dammelsberge und dem Schlofsberge sieht man sie immer über die Menge niedriger Wohnungen kühn emporsteigend. Vorzüglich schön ist aber der Anblick der Kirche von der Nordostseite. Von dieser Seite auf den Anhöhen östlich von der nach Cassel führenden Chaussée ist der Punkt für diese Ansicht genommen. Im Vordergrunde sieht man, wie sich der Weg nach der Lahnbrücke wendet. Hinter demselben zeigen sich die Gebäude des deutschen Hauses mit der Kirche, rechts von dieser die Michaelskapelle auf dem Begräbnifsplatze, links die Dächer der Häuser an der Strafse des Pilgrimsteins. Ueber diesen terrassenartig die Häuser der Strafse des Steinwegs und höher der Renteihof. Ueber allem diesem erhebt sich malerisch die alte Burg der Landgrafen auf dem mit Obstbäumen bedeckten Schlofsberge.

VIII. Längedurchschnitt. IX. Durchschnitt der Thürme. X. *Queerdurchschnitt.*

Diese drei Blätter zeigen die ganze innere Einrichtung und Construction der Kirche. Eine Abweichung von der sonst üblichen Anordnung ist die gleiche Höhe aller drei Schiffe. Bemerkenswerth ist die Aehnlichkeit, welche sowohl in dieser Hinsicht, als auch in Absicht der Details mehrere Kirchen in Hessen haben, von denen hier nur die Stadtkirche zu Marburg, die Klosterkirche zu Haina, die Kirchen zu Friedberg, Frankenberg, Wetter, Grünberg und Alsfeld, die der Verfasser selbst gesehen hat, angeführt werden. Es scheint alle diese haben *ein* gemeinschaftliches Vorbild gehabt, und dieses dürfte vielleicht in der Elisabethkirche oder der Klosterkirche zu Haina gefunden werden.

Bei dem Durchschnitt der Thürme ist die Kühnheit auffallend mit welcher die Spitzen derselben ganz hohl im Innern und mit nur 18 Zoll dicken Wänden von Quadersteinen in die Höhe geführt sind. Nicht zu übersehen ist aufserdem wie die achteckigten Pyramiden der Thurmspitzen mit dem viereckigten Unterbau verbunden sind.

XI. *Details der Säulen.*

Die Säulen des Schiffs zeichnen sich durch grofse Einfachheit aus, und machen eine sehr gute Wirkung. Zugleich mit den Grundrissen der verschiedenen Säulen, sind die Profile der Gewölbrippen genau dargestellt.

XII. *Säulenkapitäle.*

Von den mannigfachen Verzierungen der Säulenkapitäle, sind hier nur einige abgebildet worden. Im Ganzen werden sich dieselben hinsichtlich ihres Charakters auf zwei Hauptgattungen beschränken. Diejenigen des Chores und der Kreutzesarme, welche wahrscheinlich früher vollendet sind, als die des Schiffs, haben runde Platten über den Blättern und diese letztern sind fetter und massiver als die an den Kapitälen des Schiffs, welche sich durch eckigte Platten und spitzigere feiner gezackte Blätter unterscheiden. Von der letztern Art ist die hier gegebene Zeichnung eines Kapitäls der Pfeiler des Schiffs, wobei zugleich die Rippen der Gewölbe perspectivisch angezeigt sind. Von der erstern Art aber geben die kleinern aus den Chor und den Kreutzesarmen genommenen Kapitäle eine Vorstellung.

XIII. *Grabmal der heiligen Elisabeth.*

In dem nördlichen Arme des Kreutzes der Kirche, im Grundrifs mit D bezeichnet, befindet sich eine Art kleiner Kapelle, inwendig mit einem Kreutzgewölbe bedeckt, oben flach und mit einem Geländer eingefafst, welches unstreitig der Ort ist, wo der Sarg der heiligen Elisabeth aufbewahrt wurde, wie die weitere Beschreibung zeigen wird. Auf zwei Seiten bildet diese Kapelle eine offne durch Spitzbögen geschlossene Halle, welche durch ein eng geflochtenes Gitter verwahrt ist. Auf der dritten Seite ist die in der Zeichnung sichtbare ebenfalls mit einem Eisengitter verwahrte nach einem Kreisbogen geformte Thüre durch welche man zu dem Sarge kommen konnte; der Zugang zu dieser Thüre ist durch eine zweite in einem kleinen Anbau von gehauenen Steinen angebrachte im Grundrifs sichtbare schmale Thüre noch einmal verwahrt. Vor der schmalen Seite des Grabmals ist ein Altar. Auf der breitern Seite befindet sich im Innern ein steinerner Untersatz auf welchem der Sarg stand. Hier ist in dem Eisengitter eine kleine Thüre, gerade hinreichend um die Hand hinein zu bringen, hinter welcher sich noch jetzt eine angeschlossene Büchse befindet, welche zum Empfang der Opfer diente. Die Steine des Bodens sind an dieser Stelle, durch das Knien der Andächtigen ganz ausgetreten. An dem Untersatze ist die Apotheose der Heiligen vorgestellt. Sie liegt

als Nonne gekleidet im Sarge, an welchem Lahme und Krüppel abgebildet sind, von denen einer für seine Heilung zu danken scheint. Ueber dem Haupte der Verstorbenen schwebt ihre Seele als eine kleine gekrönte weibliche Figur dargestellt, von zwei Engeln getragen, deren einer ein Rauchfafs schwingt. Christus als Herrscher mit der Weltkugel in der Hand empfängt mit der zum Segnen erhobenen Rechten die Ankommende. Zur Linken von Christus siehet man eine gekrönte weibliche Figur und neben dieser einen bärtigen Mann im Mantel mit dem Kreutz bezeichnet, und einem Spiefs in der Hand. Ob dieses der Gemahl der Heiligen, welcher vor ihr auf einem Kreutzzuge starb oder ihr Schwager der Landgraf Conrad, Hochmeister des deutschen Ordens seyn soll, wagt der Verfasser nicht zu bestimmen. Wenn man jedoch erwägt, dafs Conrad seine Schwägerin lange überlebte, so scheint es nicht angemessen, dafs er bei ihrem Empfang unter den Seeligen abgebildet ist. Neben ihm sieht man Johannes den Evangelisten, die heilige Catharine, und den heiligen Petrus. Auf der rechten Seite von Christus ist Johannes der Täufer, die heilige Magdalene und die Figur eines Bischofs. Die hier von dem Künstler gewählte bildliche Darstellung der Seele erinnert an ähnliche Vorstellungen auf den Sarkophagen der Alten, wo Merkur die Seele (Psyche) in Gestalt einer kleinen weiblichen Figur mit Schmetterlingsflügeln in die Oberwelt trägt. Auf der Platteform des Gewölbes befinden sich noch die Reste einer kleinen Orgel. Es läfst sich vermuthen, dafs bei feierlichen Veranlassungen hier oben das Chor der Sänger und Musiker stand. Die Verzierungen an dieser Kapelle sind überaus geistreich gearbeitet. Diejenigen, welche den Spitzbogen und das Viereck um denselben einschliefsen, stehen fast ganz frei; sie bilden eine flach erhobene Rundung, während der Grund auf dem sie sich befinden eine Hohlkehle ist, wie dieses durch das bei den Details angegebene Profil deutlich wird. Dieser Grund der Blätter ist blau gemahlt, die Blätter selbst vergoldet. In den Ecken des Bogens und des Vierecks zeigen sich Reste alter Mahlereien, welche die Krönung der Elisabeth vorstellen. Den Rand des Vierecks umgiebt eine gröfstentheils erloschene Innschrift, von welcher hier die Anfangsworte „GLORIA TEUTONIAE“ abgebildet sind, und sich unstreitig auf die heilige Elisabeth beziehen. Die im Innern der kleinern Kapelle, da wo sonst der Sarg stand, aufgestellte und hier abgebildete Statue der Heiligen ist von Holz, dem Styl nach weit neuer als die Kapelle, und offenbar nur später hierhergestellt. — Vergleicht man das hier Gesagte mit den Zeichnungen, erwägt man, dafs der kostbare metallene Sarg, welcher die Gebeine der Heiligen einschlofs ehemals in der Sakristei, wo er jetzt steht, nicht schicklich seinen Platz finden konnte, da er hier dem Anblick der Wallfahrtenden entzogen war, dafs er also in der Kirche selbst aufbewahrt werden

mufste, nimmt man hierzu noch, dafs diese kleine Kapelle bei weitem reicher und sorgfältiger verziert ist, als die übrige sehr einfache Kirche, so ergiebt sich hieraus fast die Gewifsheit, dafs sie zur Aufbewahrung jenes Sarges der Heiligen errichtet wurde. (*)

XV. Perspectivische Ansicht des Innern.

Diese Ansicht giebt eine treue Abbildung des Innern der Kirche, wobei der Standpunkt an dem westlichen Ende des Mittelschiffs genommen ist. Dafs in diesem Bilde die entstellenden hölzernen Kirchenstühle und Bänke weggelassen sind, bedarf wohl keiner Entschuldigung.

XVI. Details der gemahlten Fenster.

In früheren Zeiten sollen alle Fenster der Kirche von gemahltem Glase gewesen, im siebenjährigen Kriege aber, wo die Kirche als Magazin diente, gröfstentheils zerstört worden seyn. Gegenwärtig hat nur der Chor gemahlte Fenster, und man bemerkt, dafs dieselben zum Theil aus verschiedenartigen Theilen zusammengesetzt sind. Die hier Abgebildeten sind in Hinsicht der Zusammensetzung und Zeichnung bemerkenswerth. Wie ein schönes Pflanzengewinde oder wie ein reicher Blumenteppich bilden sie eine angenehme Dämmerung, welche dazu beiträgt, die schöne Wirkung ihrer Farben zu heben. Ganz verschieden von diesem Styl der Verzierungen sind diejenigen Glasmahlereien, welche in architektonische Felder eingeschlossen, theils einzelne Figuren, theils ganze Handlungen vorstellen. Nach der Meinung des Verfassers ist aber die Glasmahlerei weit weniger hierzu geeignet, als zu den hier gegebenen Darstellungen aus dem Pflanzenreiche, abgesehen davon, dafs es auch angemessener erscheint die Lichtöffnungen durch Pflanzen und Blumenranken übersponnen, als mit Architektur und Figuren verziert vorzustellen.

XVII. Grabmal des Landgrafen Conrad.

Dieses Grabmal hat wie die meisten der hier aufgestellten Monumente der hessischen Fürsten keine Inschrift, inzwischen sind viele Gründe vorhanden, welche wahrscheinlich machen, dafs es dem genannten Fürsten gewidmet ist. Landgraf Conrad von Thüringen und Hessen der Schwager der heiligen Elisabeth und Erbauer der zu Marburg nach ihr benannten Kirche trat 1233 oder 1234 in den deutschen

(*) Die Abbildung des Sarges findet sich in Justi Geschichte der heiligen Elisabeth.

Orden und wurde 1239 zum Hochmeister erwählt. (*) Die Nachrichten über den Ort und die Zeit seines Todes sind verschieden; die wahrscheinlichste scheint dem Verfasser aber die, welcher zufolge Conrad im Jahr 1243 zu Rom starb. Sein Körper wurde nach Marburg gebracht, und daselbst in der Elisabeth Kirche begraben.

Die auf dem vorliegenden Grabmale befindliche Figur stellt der Kleidung und dem Kreutze auf dem Mantel zufolge einen Ordensritter vor. Zu den Füfsen befinden sich zwei Schilde, von denen das Eine das Ordenswappen, ein Kreutz, das Andere einen stehenden Löwen enthält. Da letzterer das hessische Wappen ist, so ergiebt sich mit Wahrscheinlichkeit, dafs dieses Grabmal den erwähnten Landgraf Conrad vorstellt. Ob die Geifsel in der rechten Hand auf die frommen Büfsungen, welche er sich auferlegt haben soll, Bezug hat, wagt der Verfasser nicht zu entscheiden. — In artistischer Hinsicht ist der gute Faltenwurf, so wie das Grofsartige, welches der Kopf im Profil hat, wie dieses die Abbildung zeigt, wo jedoch die abgestofsene Nase ergänzt ist, bemerkenswerth. In diesem, wie in der weiblichen Figur des folgenden Grabmals scheinen sich die Spuren einer Kunst erhalten zu haben, welcher der Anblick der Werke des Alterthums nicht fremd war. Die kleinen Verzierungen auf der Platte über den Blättern sind nicht ausgehauen sondern gemahlt, so wie sich überhaupt mehrere Spuren von alter Mahlerei an dem Grabmale finden.

XVIII. Grabmal des Landgrafen Heinrich II, genannt der Eiserne, und seiner Gemahlin Elisabeth von Meissen.

Es befindet sich an diesem Grabmale keine Innschrift, indessen ist bekannt, dafs Heinrich der Zweite in Marburg begraben ist, und da sich bei den übrigen Grabmälern nachweisen läfst, wem sie errichtet wurden, und der Styl dieses Monuments mit der Zeit seines Todes 1376 (**) übereinstimmt, so darf man mit grofser Wahrscheinlichkeit die Richtigkeit der hier gegebenen Benennung annehmen.

In Hinsicht auf das Artistische ist dieses Grabmal der Beachtung nicht unwerth.

(*) Man sehe deshalb die Oben angeführten Schriften: *Histoire de l'ordre Teutonique Paris* 1784. Versuch einer Chronologie der Hochmeister des deutschen Ordens von Bachem. Munster 1802. Rettes hess Nachrichten 2te Sammlung S. 22 und die Vorzeit von Justi. 1ter Band 1820 in welchem letzterm sich die Lebensbeschreibung Conrads befindet.

(**) Curtius Geschichte und Statistik von Hessen. Seite 98.

Die Figur der Landgräfin ist sowohl in Hinsicht ihrer Stellung als des mit Verstande geordneten Gewandes von einer gewissen Schönheit, welche die minder vollkommen technische Ausführung und den geringen Werth des Materials vergessen machen. Zu ihren und des Gemahls Füfsen sind kleine Nonnen, welche aus aufgeschlagenen Büchern für das Seelenheil ihrer Gönner zu beten scheinen. Eben so sind am Fufse des Grabmals Nonnen und Mönche angebracht, welche den Tod ihrer Wohlthäter beweinen. Die Vorstellung der drei Engel, welche die Kopfkissen der Verstorbenen halten, ist nicht neu aber von einer rührend schönen Bedeutung.

Unter der Menge der hier vorhandenen Begräbnifsmonumente, deren Darstellung das vorliegende Werk zu sehr vertheuert haben würde, ohne das Interesse desselben bedeutend zu erhöhen, sind diese wenigen ausgewählt, um den Styl der Bildhauerkunst in Hessen während des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts zu bezeichnen.

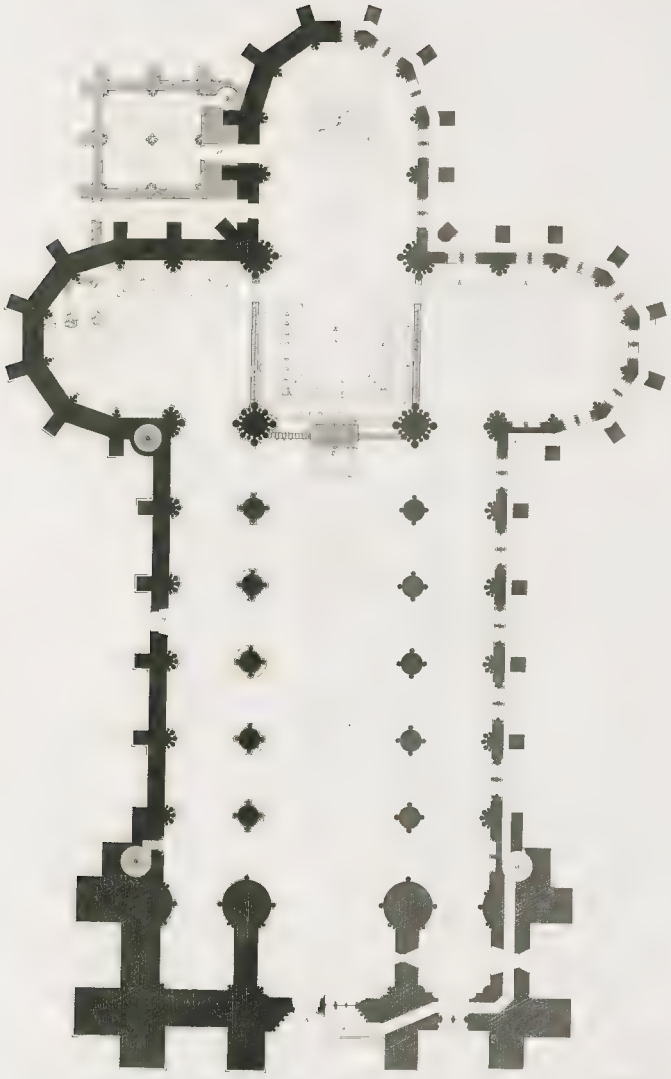
Berichtigung.

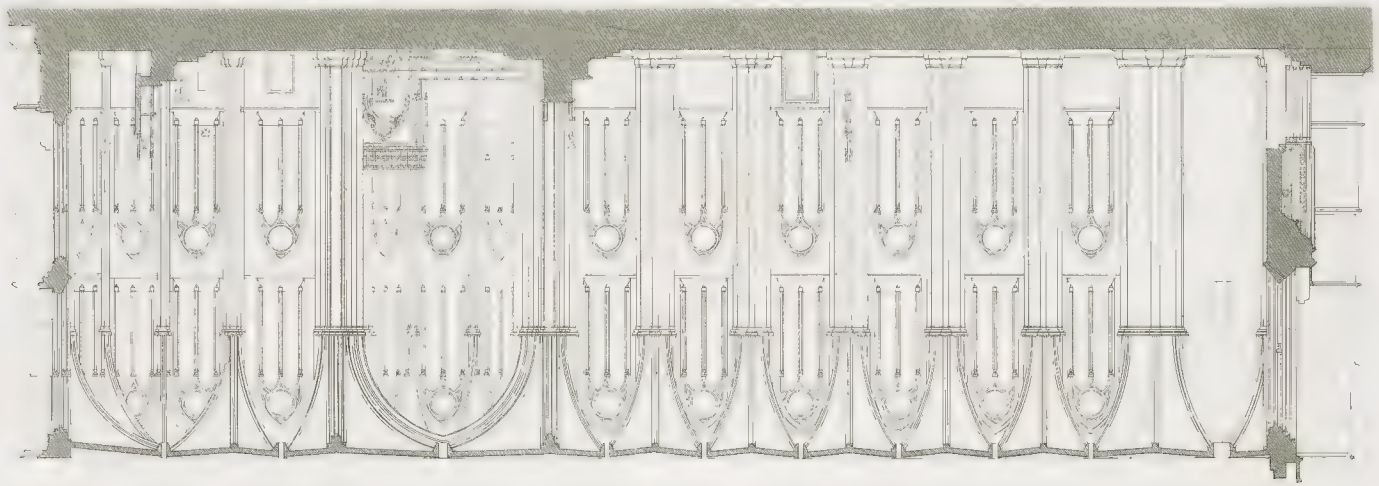
Bei dem Stich der vorliegenden Blätter haben sich einige kleine Unrichtigkeiten ergeben, welche hier bemerkt werden.

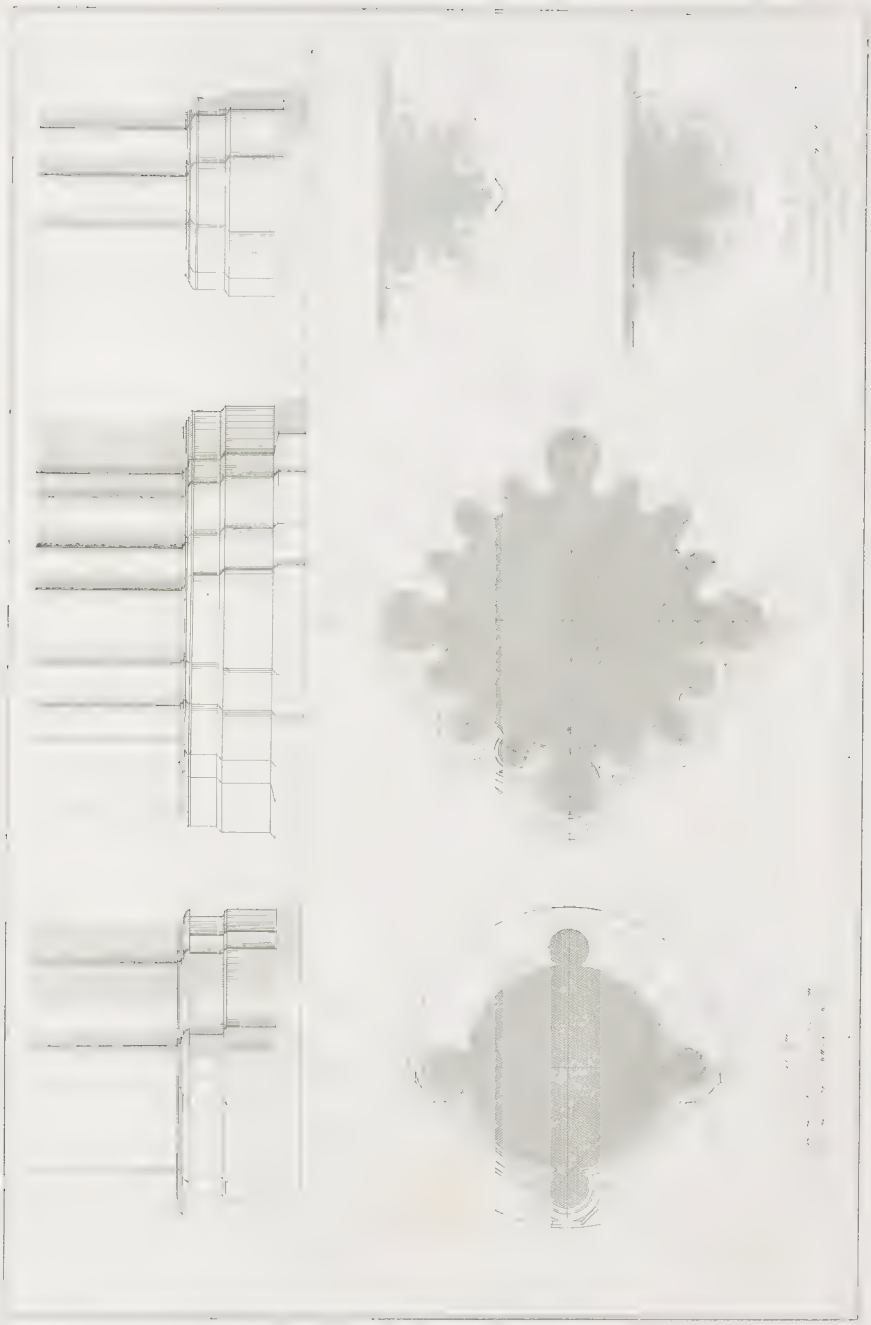
In dem Aufrisse der Westseite sind die obern Thurmspitzen etwas zu schmal angegeben. In dem Durchschnitt der Thürme sind sie richtig.

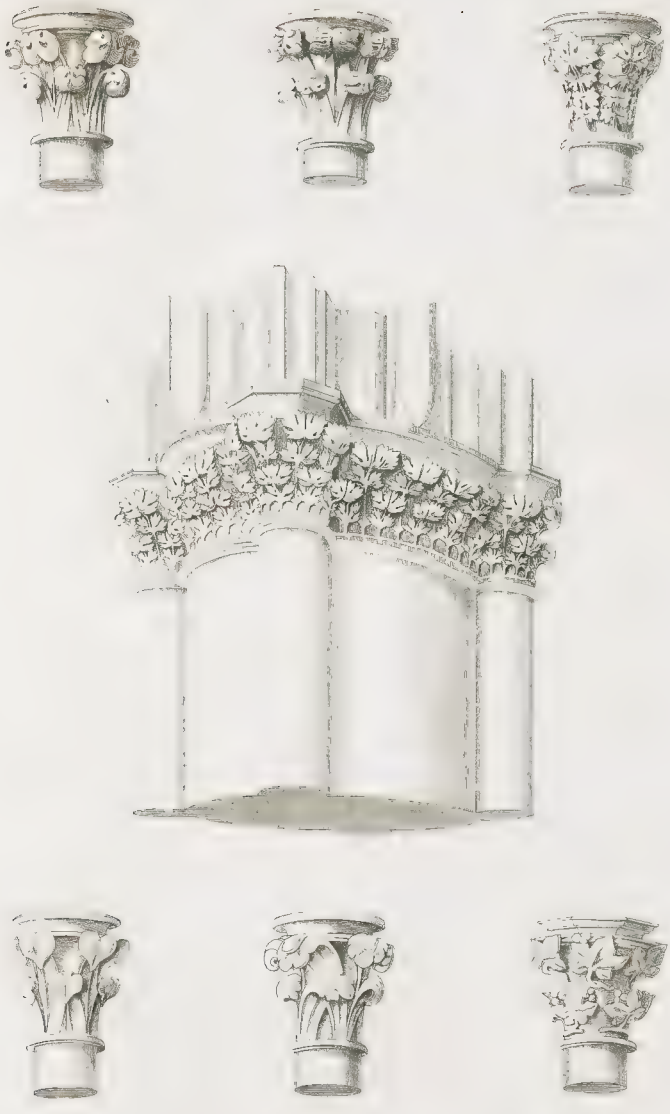
In dem Durchschnitt der Thürme sind die Verzierungen in den Fenstern verwechselt worden. Der Aufrifs der Westseite zeigt sie richtig.

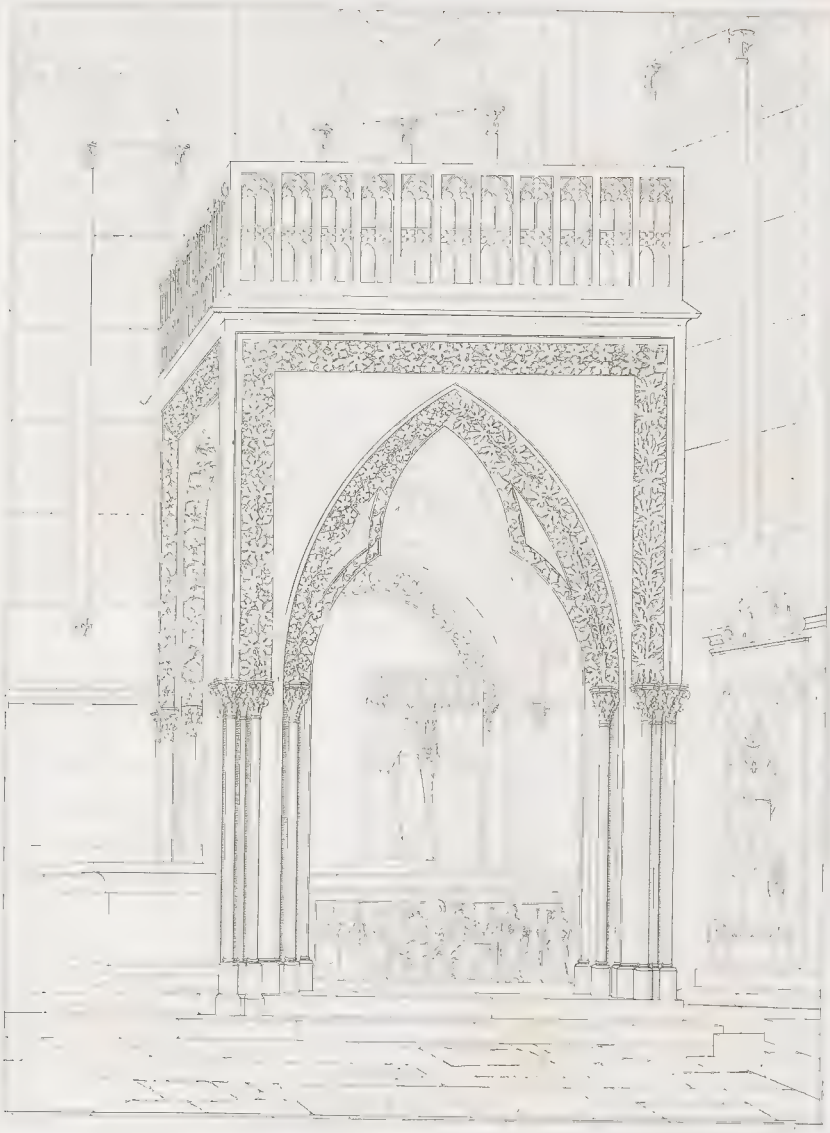
Nachricht für den Buchbinder. Die Kupfer werden nicht in der Folge, wie sie in den Heften erschienen sind, sondern so gebunden, wie sie in der vorstehenden Erklärung auf einande











DETAILS

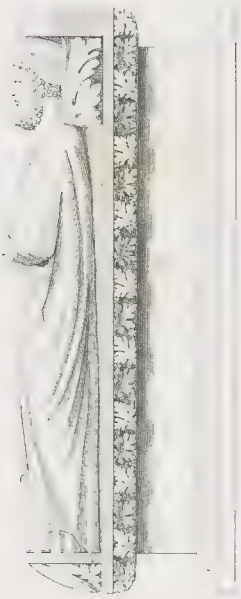
des Ogives ornées des bal. d'Epitaph

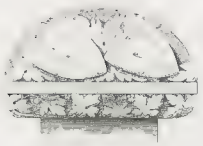
DETAILS

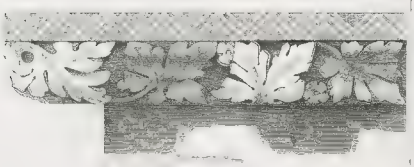
du Tympan de S. Elizabeth

Plaspmalores en di. ' i h . . d. . . ay

. Stroux peints de l'ép . . Mond ay







DER

MUENSTER

ZU

FREIBURG IM BREISGAU.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GEORG MOLLER.

DARMSTADT,

DRUCK UND VERLAG VON CARL WILHELM LESKE.

Bemerkungen

über

den Münster zu Freiburg im Breisgau.

I. *Grundriss des ersten Stockes.*

Derselbe zeigt den horizontalen Durchschnitt des Gebäudes unterhalb der ersten Fensterreihe. Man erkennet in der ganzen Anordnung leicht, dass die Kirche zu verschiedenen Zeiten aufgeführt worden ist. Der Querbau oder die Arme des Kreuzes mit dem Untertheile der beiden Seitenthürme sind wahrscheinlich aus den Zeiten der ersten Erbauung der Kirche unter dem Herzog Konrad von Zähringen 1122 bis 1152. Das Schiff und der Hauptthurm, unter dem sich diese Vorhalle befindet, scheinen grösstentheils nach einerlei Plan ausgeführt zu seyn, und gehören der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an; das Chor dagegen ist weit neuer, nämlich aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Gewöhnlich wurde das Chor der Kirchen zuerst erbauet und für den Gottesdienst eröffnet; es lässt sich daher annehmen, dass ein älteres, kleineres, halbrundes Chor vorhanden war, wie solches fast alle Kirchen vor dem dreizehnten Jahrhundert hatten, z. B. die Kastorkirche zu Coblenz, der Dom zu Worms, zu Speier, zu Mainz u. a. m.

Das Schiff der Kirche, nebst der geräumigen Vorhalle unter dem Hauptthurme, bilden ein regelmässiges und schönes Ganze; das einzige Auffallende ist die geringe Breite des Mittelschiffs in Vergleichung zu den Seitenschiffen. Die Ursache scheint darin zu liegen, dass, als man im dreizehnten Jahrhundert die Kirche grösser und prächtiger ausbauen wollte, wie dieselbe ursprünglich angefangen war, man doch die Breite des Mittelschiffs nach dem alten Chor und der Kuppel richten musste, und daher den beabsichtigten grösseren inneren Raum nur durch weitere Seitenschiffe gewinnen konnte. *

II. *Grundriss des zweiten und dritten Stockwerkes.*

Die eine Hälfte dieses Grundrisses ist über den kleineren Gallerieen der Seitenschiffe und durch die Fenster derselben, die andere über den Dächern der Seitenschiffe durch die Fenster des Mittelschiffes angenommen worden.

Die Seitenschiffe des Chors, so wie die daran stossenden Kapellen haben ein ganz flaches Dach, von Sandsteinplatten konstruirt. Die hier stattfindende verständige Anordnung, dass alle Theile des Gebäudes durch Gallerieen und Treppen zugänglich sind, wodurch die Unterhaltung und Reparatur der Kirche sehr erleichtert wird, trifft man fast bei allen Gebäuden des Mittelalters an, und verdiente wohl bei neueren Bauwerken nachgeahmt zu werden, bei denen gewöhnlich auf künftige Reparaturen wenig Rücksicht genommen wird.

* *Anmerkung.* Ueber die Geschichte und ausführliche Beschreibung des Münsters verweise ich auf das schätzbare Werk des Professors *Heinrich Schreiber* zu Freiburg.

III. *Aufriss des Münsters.*

Die Komposition des grossen Thurmes mit der geräumigen und im Innern reich verzierten Vorhalle scheint das Gelungenste und Vollkommenste, was in dieser Art vorhanden ist.

Vergleicht man denselben mit dem Strassburger Münster, so findet man weit mehr Einheit des Styls und namentlich in der Pyramide eine grössere Leichtigkeit und Eleganz, obgleich weniger reiche Verzierung. Der Stephansthurm zu Wien und der Thurm am Dom zu Antwerpen, die einzigen, die etwa mit ihm zu vergleichen seyn dürften, sind weder so leicht, noch von so reinen Formen, wie der Freiburger, namentlich verbinden sich in keinem andern die Theile in so einfache und bestimmt karakterisirte grosse Hauptmassen, wie an diesem. Besonders meisterhaft erscheint in dem mittleren Theile abwärts die Verbindung mit dem viereckigten Untersatze, oberhalb der Uebergang in das Achteck, und die verständige Verbindung beider Stockwerke des Achtecks in *eine* Hauptmasse. Die kühne, mit den schönsten Verzierungen durchbrochene Pyramide des Thurmes erhält noch ein besonderes Interesse dadurch, dass sie die einzige ihrer Art ist, welche ganz in dem reinen Styl und selbst mit denselben Verzierungen ausgeführt ist, wie die des Cölner Doms, der Originalzeichnung zufolge, würde geworden seyn. * Ueber die Kunst, womit die Verhältnisse an diesem Thurme angeordnet sind, habe ich mich schon in dem ersten Bande der Denkmähler deutscher Baukunst Seite 47 geäussert, und ich bitte dessfalls, die angeführte Stelle, so wie die 71. Kupfertafel nachsehen zu wollen.

IV. *Aufriss der Südseite.*

Diese Ansicht der Kirche, so wie der folgende Längedurchschnitt, zeigen am deutlichsten die verschiedenen Perioden ihrer Erbauung: von den Armen des Kreuzes an bis zum Thurme, in steigender Vervollkommnung der Kunst, und den Anfang des Verfalls derselben in dem Chore, welches, obgleich von guten Verhältnissen, doch in seinen Verzierungen schon von den schönen und reinen Formen des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts merklich abweicht.

V. *Längedurchschnitt.*

Das Innere der Kirche, obgleich von schöner Wirkung, würde sehr gewinnen, wenn nicht von dem Schiff nach dem Chor die Aussicht durch die weit niedrigeren Bogen der mittleren Kuppel zum Theil verdeckt würde. Im Chore fällt die Verbindung der Pfeiler mit den Gewölbrippen unangenehm auf, indem hierbei sowohl die Bezeichnung der Anfänge des Gewölbes durch Kapitäle, als auch eine Verbindung der Pfeiler mit den Rippen der Gewölbe vermisst wird.

VI. *Querdurchschnitt des Schiffes.*

Das vorhin bei der ersten Tafel gerügte Missverhältniss der Breite der Seitenschiffe zu der des Mittelschiffs zeigt sich in dem Querdurchschnitt am auffallendsten. Die

* *Anmerkung.* Die durchbrochenen Thurmspitzen der Kirchen zu Esslingen, zu Meissen, zu Thann, zu Batalha in Portugal, zu Burgos in Spanien, sind sämmtlich theils weit kleiner, theils weit neuer und durchaus nicht in dem guten Styl, wie an dem Freiburger oder Cölner Dom.

übrige Anordnung erscheint als lobenswerth. Die hier sichtbaren zwei äusseren und zwei inneren Gallerieen erleichtern den Zugang zu jedem Theile des Gebäudes.

Das Dachwerk ist sehr schön construirt, ganz so, wie das auf der Domkirche zu Canterbury, jedoch mit dem Unterschiede, dass an letzterem Orte der hier aufgezeichnete Verband nur in gewisser Entfernung von einander zur Unterstützung der Gespärre vorkommt, während an dem Freiburger Dache jeder Sparren diesen Verband hat, welches eine Holzverschwendung ist, und wobei überdem der Seitenverband ganz fehlt. Die am Fusse der Sparren angebrachten kleinen Dreiecke findet man fast bei allen Dachwerken jener Zeit; sehr oft sind die Füsse der Sparren schon abgefault und diese kleinen Stützen halten das Dach noch zusammen.

Bei den Bemerkungen über diesen Durchschnitt möchte es nicht am unrechten Orte erscheinen, über die Art, wie an diesem, so wie an allen ähnlichen Bauwerken die Dachrinnen und Geländer oder Attiken angebracht sind. Das Dachgebälk, welches durch Nässe leicht Schaden leiden kann, liegt jedesmal höher, als die Dachrinnen, also immer trocken. Der Zwischenraum der Balken ist nicht verkleidet, und daher dem Luftzuge beständig ausgesetzt. Die Rinne selbst ist von Stein oder von Metall. Diese Anordnung, so verständig sie erscheint, und wobei sich die Gebälke viele Jahrhunderte erhalten, ist in neueren Zeiten ganz verlassen worden oder unbeachtet geblieben. — Man legt die Dachrinne höher als das Gebälk und steckt die Balken *in* den Stein, wo sie leicht nass werden und schwer trocknen. Die natürlichen Folgen davon sind beständige Reparaturen, und häufige gänzliche Erneuerung der Gebälke und Sparren.

Dieses Verfahren siehet man übrigens ohne Ausnahme bei den bedeutendsten neueren Bauwerken nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und England, und selbst in allen Lehrbüchern der Baukunst. Es ist aber im Interesse der Kunst zu wünschen, dass es durch die bessere Anordnung der älteren Meister ersetzt werden möge.

VII. *Ansicht der Südwestseite.*

Dieses Blatt gibt einen sehr deutlichen Begriff von dem Aeusseren der Kirche und namentlich von dem Effect der durchbrochenen Thurmpyramide.

Durch die Geschicklichkeit des Hofkupferstechers *Ernst Rauch* zu Darmstadt ist der Charakter dieses Bauwerks, selbst bis ins Detail der einzelnen Verzierungen treu aufgefasst und wiedergegeben.

Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit die Freunde der Kunst auf die trefflichen Blätter aufmerksam zu machen, welche derselbe Künstler für das Boisserée'sche Prachtwerk über den Cölner Dom gearbeitet hat.

VIII. IX. X. XI. *Grundrisse der verschiedenen Stockwerke des Thurms, so wie Details der Konstruction desselben.*

Eine Vergleichung dieser sechs verschiedenen Horizontaldurchschnitte mit der Façade und dem Durchschnitte des Thurmes wird, wie ich hoffe, die Struktur dieses Bauwerks vollkommen deutlich machen. Ich hoffe, dass den Freunden der Baukunst diese detaillirte Bearbeitung interessant seyn wird, da dieser Thurm vielleicht als das

Kühnste und Schönste angesehen werden kann, was in dieser Art aufzuweisen ist; ich habe dessfalls von einigen Theilen der Pyramide den Fugenschnitt der gehauenen Steine sorgfältig angegeben. In den am Ende der Erklärung der Kupfer hinzugefügten Bemerkungen über die Konstruktion der Kirchen des Mittelalters, habe ich mich ausführlicher über dieses Werk ausgesprochen.

XII. *Perspektivische Ansicht der westlichen Vorhalle.*

Eine eigenthümliche Schönheit des Freiburger Münsters ist die grosse Vorhalle der westlichen Hauptthüre.

Der Grundriss, Platte VIII, der Durchschnitt Platte V und die auf der zwölften Platte gegebene perspektivische Ansicht dieser, im besten Styl des dreizehnten Jahrhunderts ausgeführten Halle, werden die Hauptformen und Verzierungen derselben hinlänglich deutlich zeigen. Bemerkenswerth erscheinen die Sitzbänke in derselben, wahrscheinlich für Büssende oder Katechumenen bestimmt.

XIII. XIV. *Details der Säulen.*

Die auf der dreizehnten Platte mit *A, B* und *C* bezeichneten Säulenfüsse gehören dem Schiffe der Kirche an; *E* stellt eine der Säulen unter der Kuppel und *D, F, f, d* das Rippenwerk der Chorpfeiler vor.

XV. XVI. *Die beiden Seitenthüren in dem Querbau der Kirche.*

Sie zeigen die grosse Veränderung, welche die Kirchenbaukunst vom zwölften bis zum dreizehnten Jahrhundert erlitt. Ihre einfache fast antike Eleganz kontrastirt auffallend mit dem reichen Schmuck der westlichen Hauptthüre.

XVII. *Innere Ansicht der Kirche.*

Der Standpunkt für diese Ansicht ist an der westlichen Eingangsthüre genommen.

XVIII. XIX. *Details der Seitenthüren und des Querbaues.*

Diese Arbeiten gehören dem ältesten Theile des Münsters an. Die Verzierungen scheinen zum Theil freie Nachbildungen antiker und zwar griechischer Werke. Jedenfalls zeugen sie von Geschmack und nicht geringer Geschicklichkeit der damaligen Künstler.

Ueber die

Konstruction der Gebäude des Mittelalters

in technischer Hinsicht.

In den Bauwerken der alten Aegypter, Griechen und Römer finden wir, dass die Festigkeit mit einem Aufwande von grossen Massen bewirkt worden ist. Die Gebäude des Mittelalters dagegen zeichnen sich fast ohne Ausnahme durch die Verbindung grosser Leichtigkeit mit Festigkeit, * oder, mit andern Worten, dadurch aus, dass Grösse und Dauerhaftigkeit in ihnen mit verhältnissmässig weit geringerm Aufwande von Material erreicht worden sind, als dieses sowohl bei den Bauwerken der Alten, als bei denen der letzteren Jahrhunderte der Fall ist. **

Der Vergleich dieser älteren Gebäude mit den seit der Wiedereinführung des sogenannten guten Geschmacks im 16ten Jahrhunderte aufgeführten Bauwerken fällt sehr zum Vortheil der ersteren aus.

Wie sehr schon im Anfange jenes Jahrhunderts eine verständige Bautechnik vernachlässigt wurde, zeigt die Erbauung der Peterskirche zu Rom. Ungeachtet der ungeheuern Massen von Mauerwerk, welche an ihr verschwendet sind, ist doch die Anordnung und Konstruction so fehlerhaft, dass die Kuppel bald nach der Vollendung den Einsturz drohte und auch jetzt noch nur mit Mühe erhalten wird. (S. *Rondelet l'art de bâtir, livre IV. sect. II. chap.* 3.)

In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde zu Paris die berühmte Kirche St. Genéviève erbaut, wobei man griechisch-römische Architectur mit der Leichtigkeit der gothischen Gebäude zu vereinigen dachte. Auch hierbei ging man so fehlerhaft zu Werke, dass die Kuppel einstürzen wollte und nur durch die grössten Anstrengungen gerettet werden konnte, wie dieses ebenfalls Rondelet erzählt (l. II. ch. 3).

Obgleich in neuerer Zeit die Bautechnik sich wieder gehoben und namentlich Rondelet durch sein treffliches Lehrbuch, welches in den Händen jedes praktischen Baumeisters sein sollte, viel dafür gethan hat; so ist doch den Bauwerken des Mittel-

* Dieses gilt nicht nur von den Kirchen im sogenannten gothischen Geschmacke, sondern auch von den alten Basiliken, z. B. S. Paul, S. Lorenzo, S. Sabine u. s. w. zu Rom.

** Zu einer Zeit, als noch Niemand daran dachte, den Gebäuden des Mittelalters einige Aufmerksamkeit zu widmen, äusserte sich der bekannte Architekt *Blondel* in seinem Lehrbuch der Baukunst, Cours d'Architecture, Tome 6. pag. 206., lobend und fast naiv über die Konstruction der alten Kirchen mit folgenden Worten: L'architecture gothique n'est pas aussi maladroitement imaginée, qu'on pourroit le croire. On diroit que les architectes Gothes (!) ayant remarqué ce qui avoit précipité la ruine des monuments antiques, étoit les fardeaux immenses des architraves, la grande saillie des corniches des entablements qui chargeoient leurs points d'appui en bascule, la forme et l'épaisseur de leurs voutes, ils eussent entrepris de se frayer une nouvelle route, plus capable d'assurer la durée de leurs batiments.

alters nicht diejenige Aufmerksamkeit gewidmet, welche sie verdienen. Je mehr der Geschmack für die malerischen Schönheiten der gothischen Architektur zugenommen hat, um so mehr ist es zu verwundern, dass noch bis jetzt der Versuch nicht gemacht ist, aus jenen Gebäuden allgemeine Grundsätze der Konstruction zu entwickeln, um dieselben mit Nutzen auf unsere Werke anzuwenden. Wenn die von unsern Vorfahren in der Baukunst so trefflich gelösete Aufgabe, Grosses mit geringen Mitteln zu vollführen, schon an und für sich interessant ist; so möchte dieselbe in unserer Zeit, wo die Ansprüche au die Kunst fast in eben dem Verhältnisse steigen, als die Mittel zur Ausführung vermindert werden, doppelt wichtig erscheinen.

Vielleicht wird daher die Mittheilung einiger Beobachtungen, so wie der Veranlassung zu denselben nicht ganz ohne Interesse sein und dazu beitragen können, das Prinzip zu entwickeln, welches jenen mittelalterlichen Konstructionen zum Grunde liegt.

Als im Jahre 1824 die katholische Kirche zu Darmstadt, eine Rotunde von 138 Fuss Rheinl. im Durchmesser, erbauet wurde, liess ich die Kuppel in Bohlen, nach der Methode des *Philibert de l'Orme*, ausführen. Ganz besondere Sorgfalt widmete man dabei den hölzernen, zu beiden Seiten in die Sparren etwas eingelassenen Bändern oder Ringen, wodurch der ungleiche Druck, welchen die langen Bohlensparren etwa ausüben, in Zwischenräumen von einem Ring zum andern auch auf die Nebensparren vertheilt und die ganze Kuppel in *viele niedrige und desswegen auch unverschiebliche Kegelstücke* verwandelt wurde. Der Erfolg war befriedigend und die Kuppel hat sich nicht im geringsten gesenkt, oder, wie man zu sagen pflegt, gesetzt. *

Einige Zeit darauf untersuchte ich zu Freiburg, zum Zweck des vorliegenden Werkes, die Konstructionen der Münsterkirche und besonders die der kühnen Pyramide des Thurmes.

Zu meiner grossen Ueberraschung fand sich, so verschieden auch Form und Material war, doch hier dasselbe System der horizontalen Abschlüsse angewandt, wie bei der Methode des Philib. de l'Orme. Die Steinsparren der achteckigen Thurmspitze streben zwar gleich schlanken Baumstämmen in die Höhe, aber sie werden in Zwischenräumen von etwa 15 Fuss durch doppelte horizontale Rippen oder Bänder von Sandsteinen verbunden; in der Mitte dieser Bänder ist jedesmal ein eiserner kranzförmiger Eisenstab dergestalt eingelassen, dass die eine Hälfte der Dicke des Eisens in die untere Schichte des Steines, die andere Hälfte aber in die obere eingreift, wodurch jede Ausbiegung und Verschiebung verhindert wird. Der Raum zwischen den Sparren und den horizontalen Bändern ist mit durchbrochenen Verzierungen ausgefüllt, so dass das Ganze ein äusserst leichtes und kühnes Ansehen hat. Die Abbildung auf der XI. Kupfer-

* Wie wenig die Wichtigkeit dieser Konstruction des *de l'Orme*, wodurch die Länge der senkrechten Sparren durch horizontale Bänder oder Ringe abgeschlossen und mit dem nächststehenden verbunden werden, erkannt wird, geht aus Folgendem hervor:

Bei der von *Molinos* und *Le Grand* erbauten Bohlenkuppel der Kornhalle zu Paris, steckte man die horizontalen Ringe *durch* die Bohlensparren. Sie waren desswegen nicht im Stande, bei etwaiger Senkung der Sparren zu tragen, sondern sie konnten in diesem Falle als *Keile* dazu wirken, die Sparren *aufzuspalten*. In Gilly's Werk über Bohlendächer S. 27. wird die horizontale Abschliessung der Bohlensparren sogar für überflüssig erklärt; selbst *Rondelet* scheint auf die fortlaufenden horizontalen Abschlüsse keinen Werth zu legen. Bei Gelegenheit der von *Lacase* erfundenen Konstruction gewölbter Holzdächer, wobei die krummen Sparren durch horizontale Riegel verbunden werden, welche mit *Zapfen* in die Sparren eingelassen sind, also nichts tragen können, sagt er: ce nouveau moyen reunit tous les avantages (?) de la methode de Philibert de l'Orme avec moins de depense. (L. V. Sect. II. Chap. 4.)

tafel zeigt dieses und zugleich den Verband der einzelnen Steine, sowohl der Hauptformen, als der Verzierungen, durch sorgfältige Angabe des Fugenschnitts.

An beiden Geländen, der hölzernen Kuppel sowohl, als der Steinpyramide, findet das netzartige Abschliessen der langen senkrechten Linien durch horizontale Statt. Bei der erstern werden dadurch niedrige Kegelstücke, bei der letztern kurze abgestumpfte Pyramiden gebildet. Diese Aehnlichkeit der Konstruction beider so verschiedener Gebäude erregte meine ganze Aufmerksamkeit und gab mir die Ueberzeugung, dass hier eine *allgemeine* Regel, unabhängig von Form und Material der Gebäude, zum Grunde liegen müsse.

Die Vergleichung der übrigen Konstructionen des Münsters sowohl, als der in vielen anderen alten Kirchen, bestätigte diese Ansicht, zu deren nähern Erklärung ich jedoch folgende Bemerkungen voranschicken muss.

Die Festigkeit der Gebäude beruht bekanntlich vornämlich darauf: erstens, dass die zur Unterstützung derselben *wesentlichen* Theile hinlängliche Stärke haben; zweitens, dass die sämmtlichen zum Tragen bestimmten Theile, ohne sich zu *biegen* oder zu *verschieben*, in ihrer ursprünglichen Lage bleiben.

Die Baufälligkeit oder der Einsturz entsteht dagegen meistens dadurch, dass sich einzelne Theile biegen oder verschieben und auf diese Art das angeordnete Gleichgewicht so aufgehoben wird, dass einige Theile wenig oder nichts mehr tragen; andere dagegen eine weit grössere Last tragen müssen, als sie nach der ersten Anordnung bestimmt waren, zu tragen. Der Fall, dass alle Theile durch das Uebermaass der Last gleichmässig zerdrückt werden, ist äusserst selten, und es ist mir davon auch nicht ein einziges Beispiel bekannt geworden.

Die grosse Kunst der alten Meister bestand nun ganz vorzüglich darin: erstens, richtig zu erkennen, welche Theile des Gebäudes zu dessen Festigkeit wesentlich sind und welche nur als Ausfüllung oder Bekleidung dienen; zweitens, diese wesentlichen Theile so geschickt anzuordnen und zu verbinden, dass eine Ausbiegung oder Verschiebung nicht möglich ist.

Was das erste, nämlich das Erkennen der zur Festigkeit wesentlichen Theile betrifft, so finden wir, dass sie dieselben, z. B. die Eckpfeiler, äusseren Strebepfeiler, Hauptrippen der Gewölbe etc. mit grosser Vorsicht und Stärke, dagegen die Mittelpfeiler, welche keinen Seitendruck auszuhalten haben, so wie die zwischen den Pfeilern befindlichen Mauern und die zwischen den Rippen befindlichen Gewölbtheile äusserst leicht und anscheinend mit erstaunenswürdiger Kühnheit ausgeführt haben.

Man bemerke z. B. in den Grundrissen der Limburger Kirche die Leichtigkeit der Pfeiler, auf denen der Hauptthurm ruhet, wie fest und massiv dagegen die Ecken der Kirche an allen Seiten konstruirt sind. Noch auffallender scheinen beim ersten Anblick die oft ganz durchbrochenen Seitenwände, wie am Mittelschiffe des Cöllner Domes und der Oppenheimer Kirche, oder die Wände der Pyramide des Freiburger Münsterthurms.

Eben so scharfsinnig, als sie diejenigen Theile, welche die Festigkeit des Gebäudes bedingten, von denen unterschieden, welche ausserwesentlich sind, erkannten sie auch, welche Theile der Unterstützung bedürfen und als Last leicht verderblich einwirken

können, und suchten diese möglichst zu *vermindern*, dagegen die Theile, welche Widerstand zu leisten haben, zu *verstärken*. Demzufolge sind alle schweren und weit ausgeladenen Gesimse, welche bei den Gebäuden der Griechen und Römer so grosse Mauerstärken nöthig machten, bei den gothischen Gebäuden ganz vermieden. Zu den Gewölben sind die leichtesten Steine, dagegen zu den Pfeilern die festesten und schwersten gewählt. Hinsichtlich der Widerlager der Gewölbe so findet sich an dem Dome zu Cölln ein Verfahren beobachtet, welches eben so zweckmässig als einfach und bisher unbekannt geblieben scheint. *

Der untere Theil der Gewölbe wird durch *horizontale* Schichten der aus der Mauer vortretenden Quadersteine gebildet, ähnlich der Konstruction an der Schatzkammer des Atreus. Die Spannung des Gewölbes und das Volumen desselben erhält auf solche Weise eine Verminderung, dagegen wird das Widerlager in eben dem Verhältnisse verstärkt. Ganz vorzüglich scheint aber dasjenige Verfahren unsere Aufmerksamkeit zu verdienen, wodurch jene wesentlichen Theile verbunden sind und jede Verschiebung oder Ausbiegung derselben verhindert ist, so dass sie unverändert in der Lage bleiben müssen, die sie ihrer Bestimmung zufolge haben sollen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, dass alle langen Mauern, Gewölbe, Balken etc. sehr leicht Biegungen unterworfen sind; zur Verhinderung dieser so gefährlichen Ausbiegungen erhielten in den im sogenannten antiken Style ausgeführten Gebäuden jene Theile eine weit grössere Stärke. In den Gebäuden des Mittelalters, welche selbst bei grossen Dimensionen äusserst geringe Massen von Material haben, werden dagegen die Theile dadurch verstärkt, dass *sie in kurzen Zwischenräumen netzförmig, unverschieblich, geknüpft oder abgeschlossen sind.*

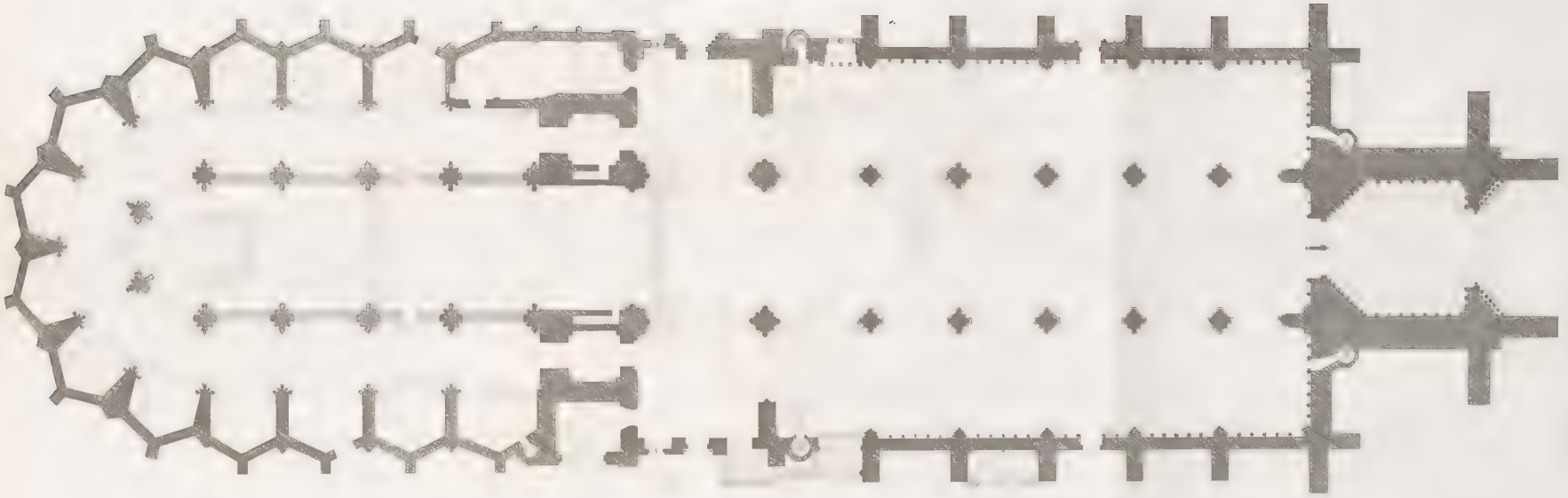
Auf diese Weise erhält jeder einzelne Theil eine weit grössere Festigkeit, als er es an und für sich haben würde, ohne dass die Existenz des Ganzen durch das Verderben des Einzelnen gefährdet wird.

Man vergleiche z. B. die Festigkeit oder Tragkraft von einer Anzahl parallel gespannter Fäden mit der Tragkraft derselben Anzahl von Fäden, wenn sie in ein Netz mit festen Knoten und kleinen Maschen geknüpft sind. Dieses netzförmige Abschliessen der langen Linien durch Knoten in kurzen Zwischenräumen ist nun, wie mir scheint, das karakteristische und vorzüglich nachahmungswerthe Prinzip der Konstructionsweise des Mittelalters.

Als Beispiele darf man nur in dem vorliegenden Werke die Gewölbe, die Dachverbindung und die ganze Pyramide betrachten. Es ist ein und dasselbe Prinzip, was allen zu Grunde liegt.

Die Pyramide ist durch die horizontalen Bänder und den Kranz von Eisen so abgeschlossen, dass jeder Abschnitt ein unverschiebliches, abgestumpftes Pyramidenstück bildet, dessen Wände wieder durch Hauptrippen in acht unverschiebliche Felder abgetheilt sind. Die Entfernung von einem Ring zum andern beträgt nur etwa 15 Fuss und diese ist zu gering, als dass sich die Steinsparren einbiegen könnten.

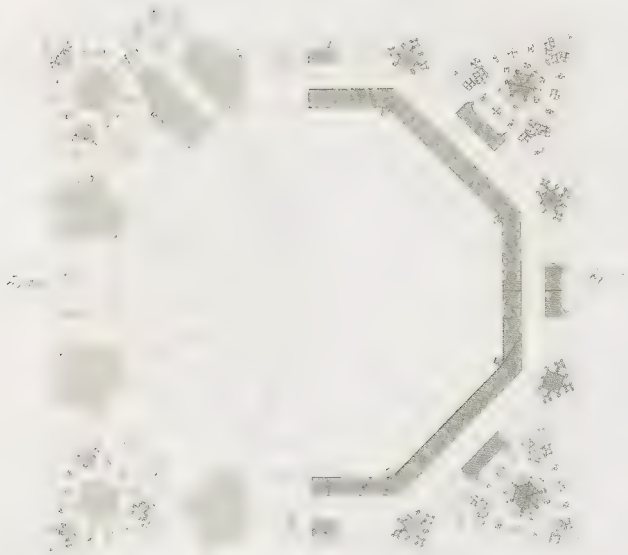
* Auf diese Konstruction bin ich durch Herrn Bauinspector *Ahlert* zu Cölln aufmerksam gemacht worden, welcher die Restauration des Doms mit eben so viel Eifer als Sachkenntniss besorgt. Niemand als er dürfte mehr geeignet sein, über die Konstructionen des Doms in technischer Hinsicht seine Beobachtungen bekannt zu machen.

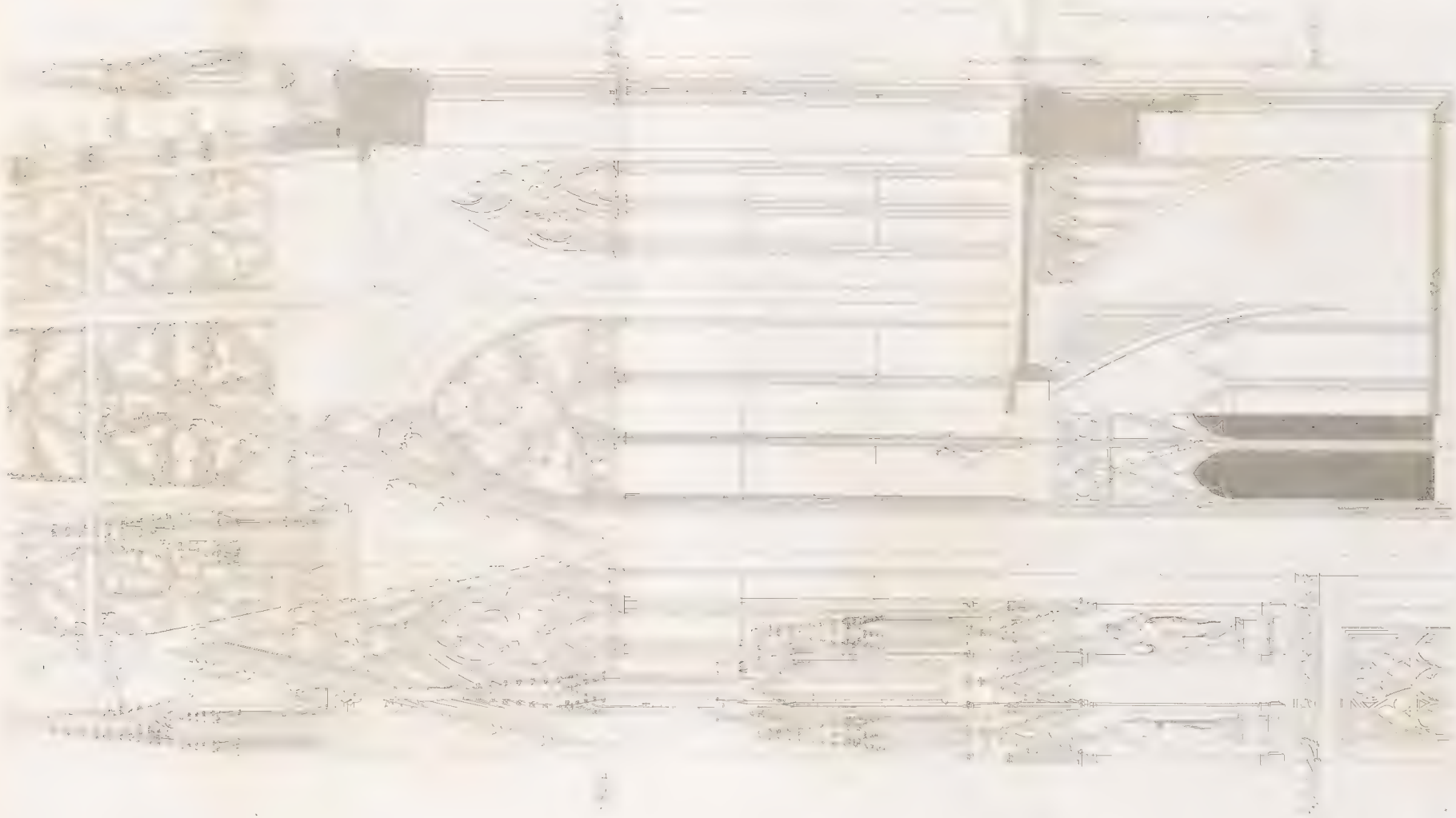


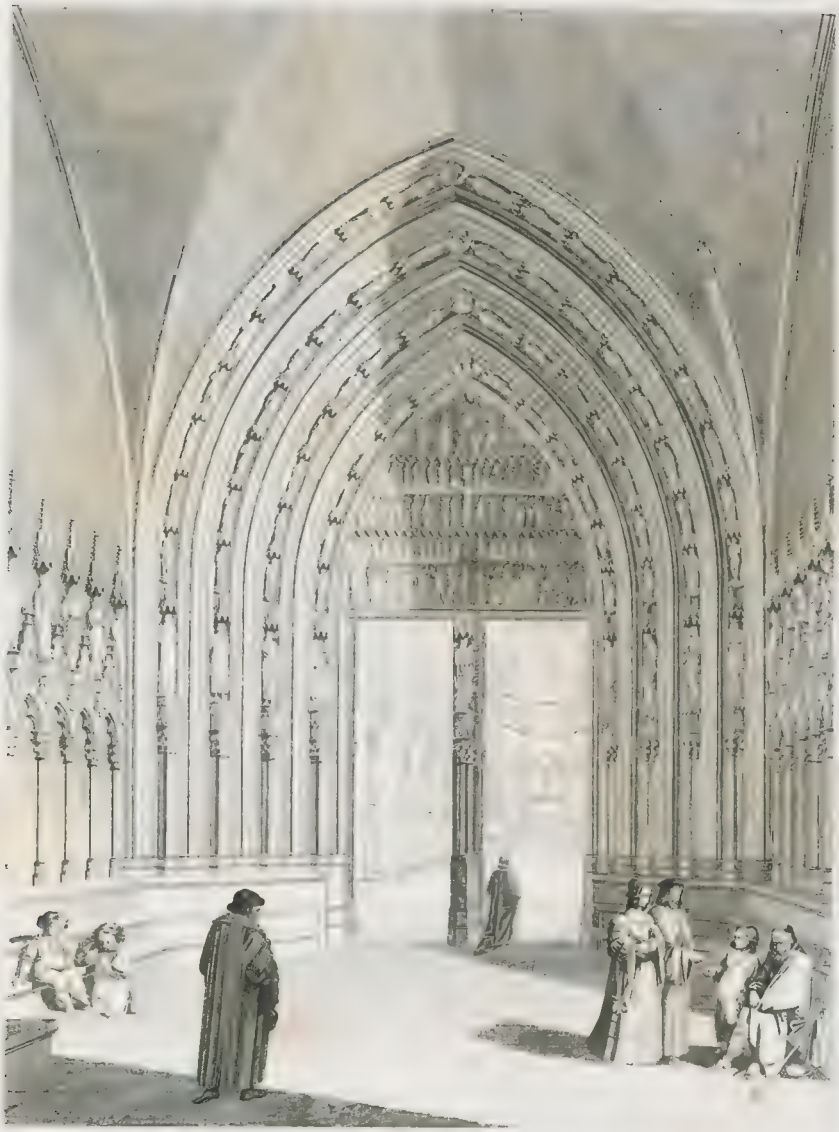
Grundriss des Münsterthurmes zu Freiburg.

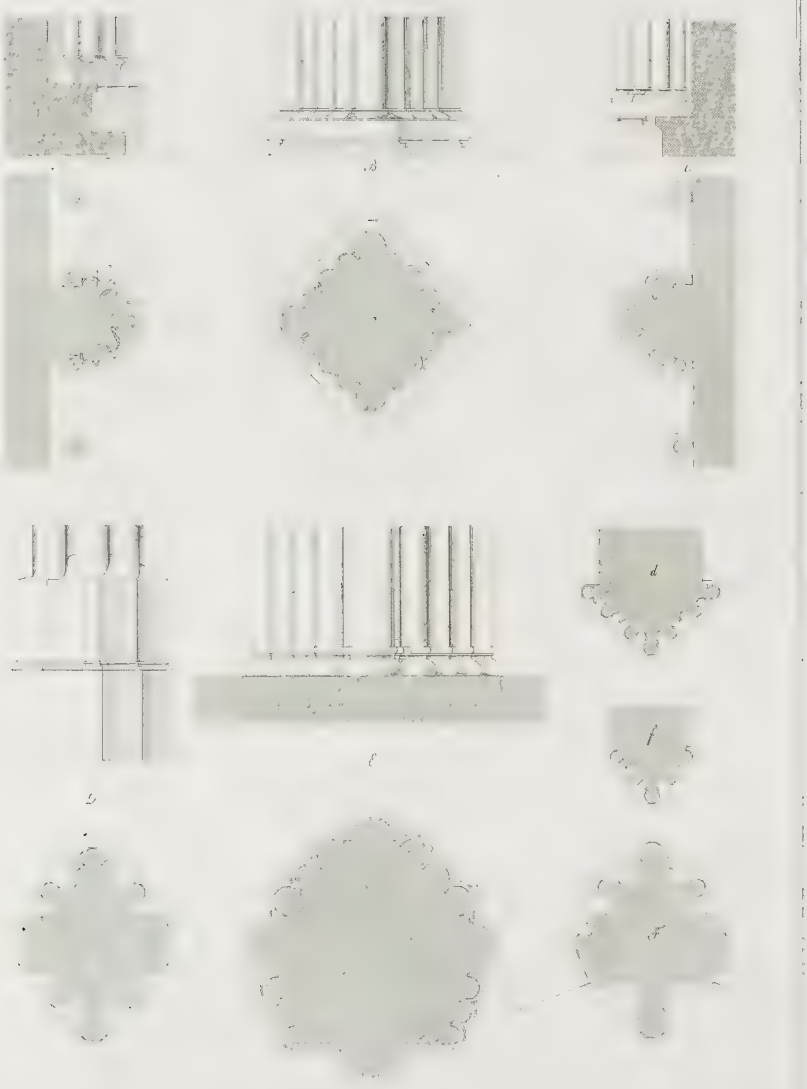
Plans du clocher de la Cathedrale de Fribourg

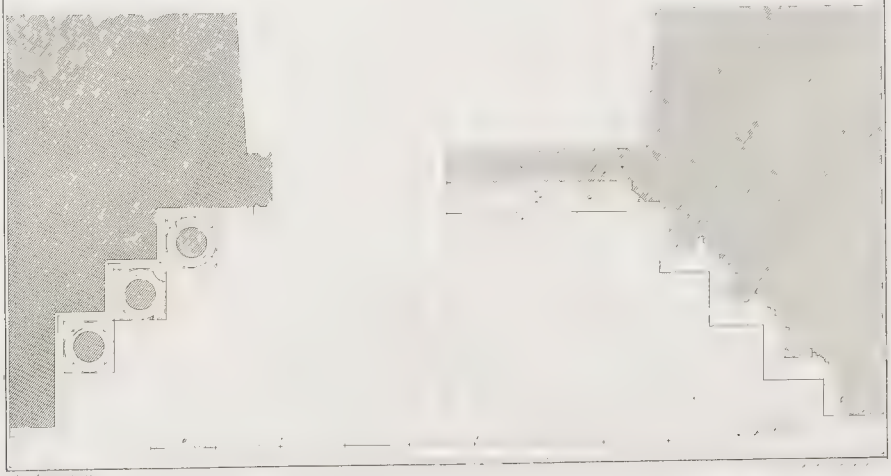
Plan de l'église de la Cathédrale de Fribourg





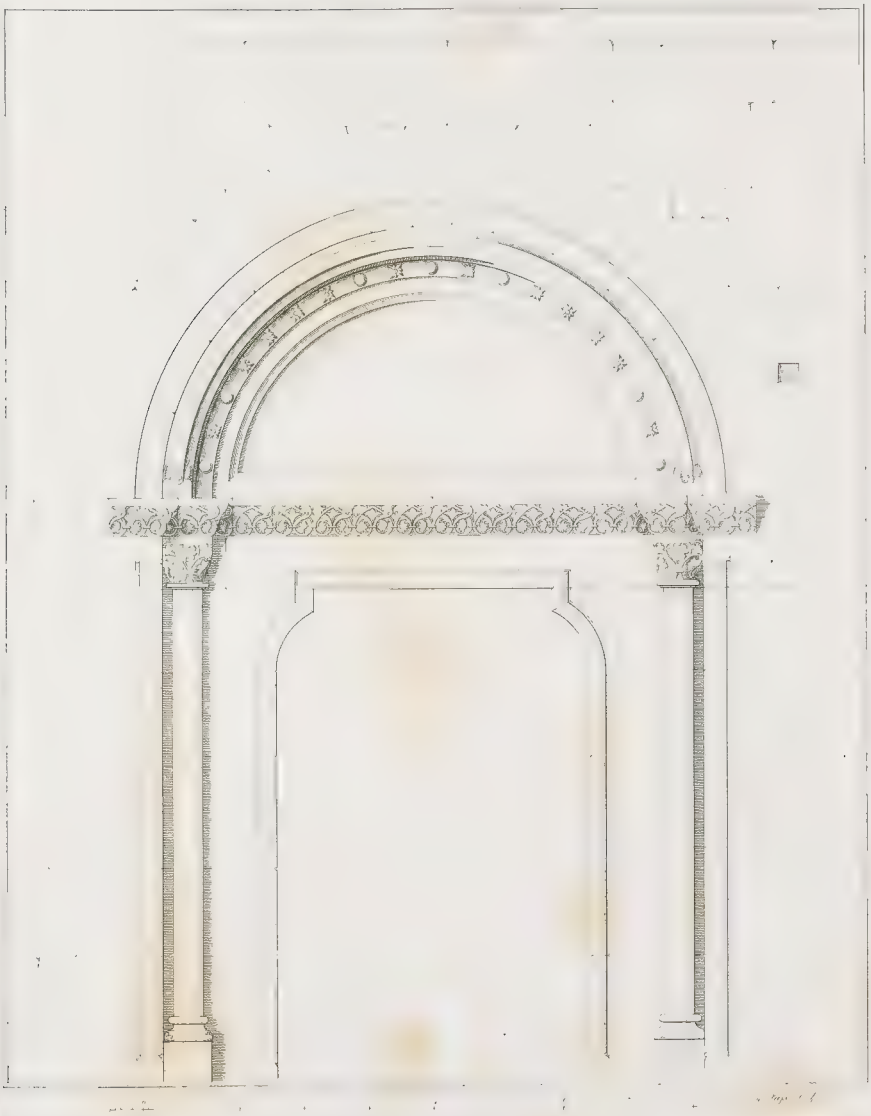



a
b
c
d
e
f
g



Détails des deux tours de Freiburg

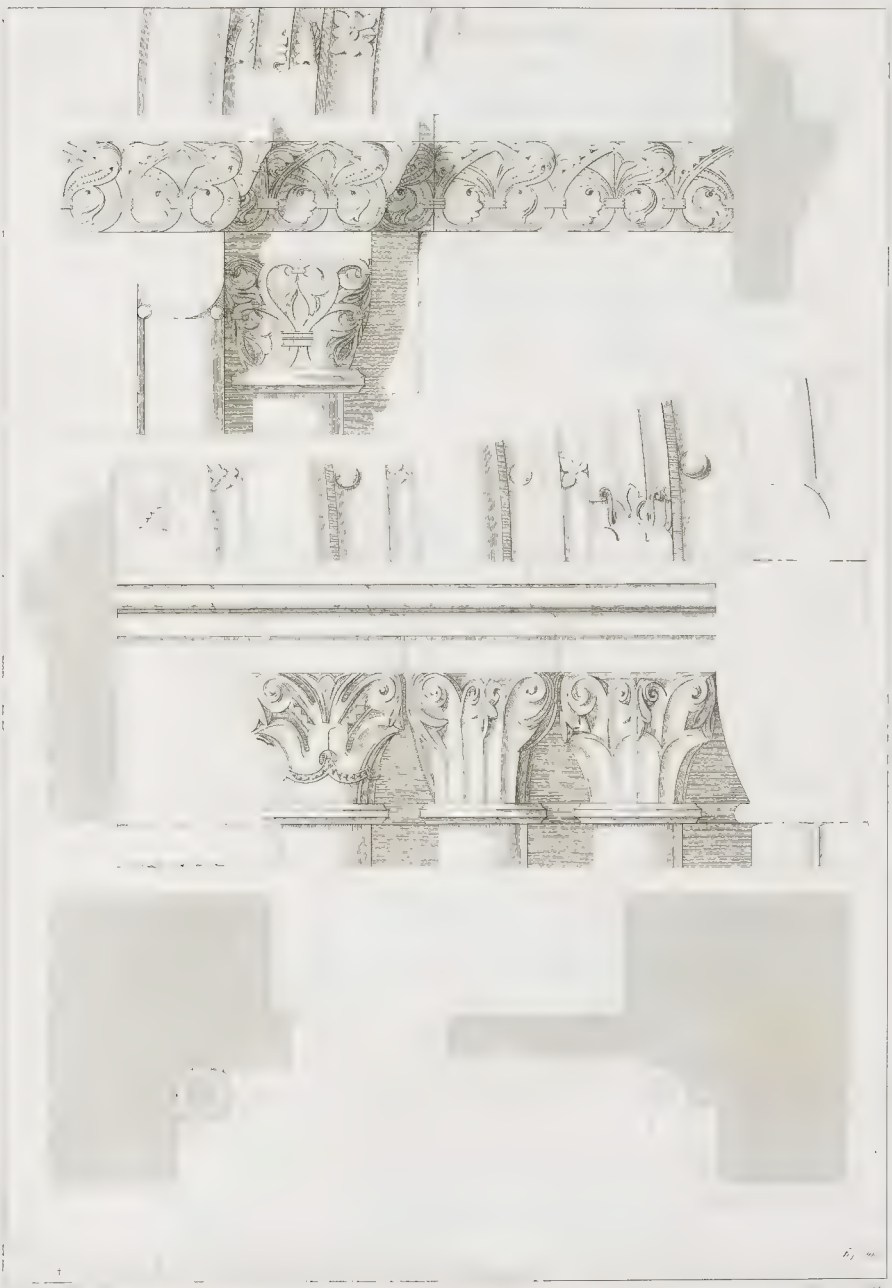
Détails de la Cathédrale de Fribourg

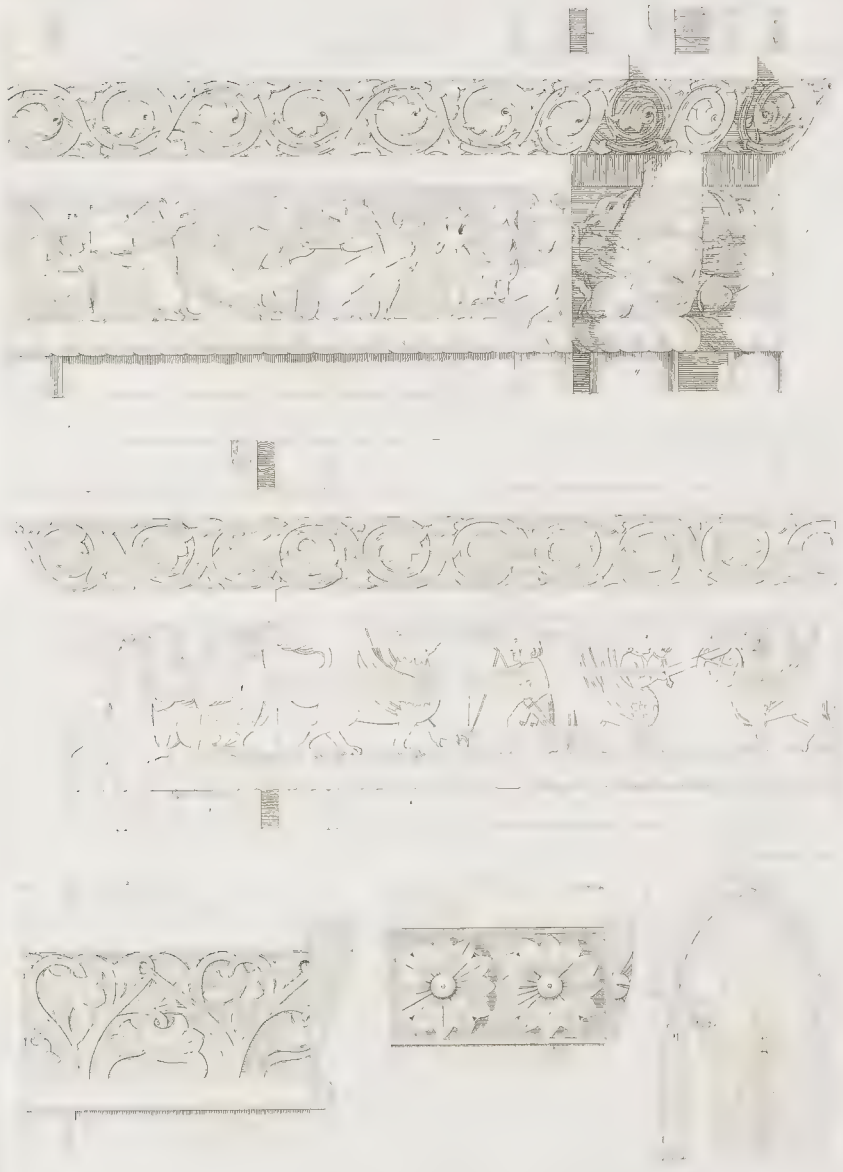


Autel pour un tombeau à Freiburg — Porte pour le côté septentrional de la Cathédrale de Fribourg

Südliche Thür der Cathedrale — Porte latérale du Sud de la Cath

mere · Ansicht des Munsters zu Freiburg · Vue intérieure de la cathédrale de Fribourg





Détails de la corniche du portique de [illegible]

Lith. de Th. Lefèvre, rue Vaucanson 6. Imp. Thierry frères, Mirabeau.

Special
Oversize
92-B
18966
THE GETTY CENTER
LIBRARY
V.2